

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 RMt. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint woch-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unbenutzte eingekaufte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 80 mm
breite Nonpareillezeile kostet 20 Pf.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareille-Neckenzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 RMt. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgehalt 50 Pf.

Zugleich Gouzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten — Taunus-Post
2707 — Fernsprech-Anschluß — 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 281

Mittwoch, den 30. November 1932

7. Jahrgang

Übermals Reichstagsauflösung?

Eine neue Wendung. — Rückkehr zu Papen? — Absage der Nationalsozialisten an Schleicher.

Berlin, 29. November.

Das Bild der innerpolitischen Situation hat sich wieder stark verändert. Die Nationalsozialisten haben den für Dienstag in Aussicht genommenen Besuch von Strasser und Frick beim Reichswehrminister wieder absagen lassen. Diese Absage scheint nicht ohne Rückwirkung auf die Kandidatur des Generals von Schleicher für das Kanzleramt zu bleiben. Man weiß, daß der Reichswehrminister dieses Amt ohnehin nur mit innerem Widerstreben übernehmen würde. Diese Einstellung ist durch die Antwort der Nationalsozialisten offenbar noch verstärkt worden.

So rechnet man in politischen Kreisen jetzt bereits mit der Wiederbeauftragung des Reichskanzlers von Papen. Herr von Papen hatte dem Reichspräsidenten in der bedeutungsvollen Konferenz vom Samstag selbst geraten, von seiner Person abzusehen. Er wird einen neuen Auftrag auch in der jetzigen Situation nur sehr schwer annehmen, denn er ist sich sehr über die ungeheuer schweren Aufgaben im Klaren, die seiner harren.

Die neue Wendung ist auch den maßgebenden Kreisen überraschend gekommen. General von Schleicher hat noch Montagabend starke Hoffnung gehabt, daß ihm die Kabinettbildung gelingen würde. Dann ist aber Dienstag von den Nationalsozialisten die Absage eingegangen, weil Adolf Hitler Herrn Strasser die Verhandlungsvollmacht wieder entzogen hat. Unter diesen Umständen ist die Kandidatur des Reichswehrministers wieder in den Hintergrund getreten und die Dinge sind wieder auf den Ausgangspunkt zurückgeführt, an dem sie sich Samstag befanden. Damals rechnete man mit der Wiederbeauftragung des Reichskanzlers von Papen. Auch die ersten Versuche zu einer Lösung, die der Reichspräsident durch den General von Schleicher, Reichskanzler von Papen und Staatssekretär Meißner durch private Fühlungnahme gemacht hat, sind fehlgeschlagen.

Ausschaltung des Reichstages.

Es ist zweifellos, daß ein neues Kabinett von Papen durch die Auswechslung einer Reihe von Kabinettsmitgliedern ein stark verändertes Gesicht erhielte. So spricht man z. B. davon, daß in einem Kabinett unter der bisherigen Führung im Reichsinnenministerium eine Wandlung vollzogen werden würde, ist sich aber darüber klar, daß die Schwierigkeiten, denen Herr von Papen bei den Parteien begegnet, dadurch natürlich bei weitem nicht ausgeräumt werden.

Vielmehr muß damit gerechnet werden, daß das neue Kabinett ganz von selbst in eine scharfe Kampfstellung gegen den Reichstag kommen wird. Es ist jetzt erwiesen, daß eine andere Regierungsbildung nicht möglich ist, also bleibt dann nach Auffassung politischer Kreise nichts anderes übrig, als den Reichstag vorläufig wieder auszuschalten.

Wie das geschehen kann, darüber sind schon in den letzten Tagen Überlegungen angestellt worden. Als eine Möglichkeit wurde

die Vertagung des Reichstages, vielleicht um sechs Monate, auf Grund des Artikels 48

gezeichnet. Für eine solche Absicht ist aber bisher an keiner Stelle eine Bestätigung zu erlangen und so spricht die Wahrscheinlichkeit im Augenblick noch dafür,

daß der Reichstag erneut aufgelöst wird.

In politischen Kreisen sieht man der weiteren Entwicklung natürlich mit außerordentlicher Spannung entgegen. Alles was bisher bekannt ist, sind Möglichkeiten. Auf diesen Vorbehalt muß eine verantwortliche Berichterstattung gerade in diesem ersten Augenblick hinweisen, in dem die Entscheidung des Reichspräsidenten, von der schließlich alles abhängt, noch nicht vorliegt.

Die letzte Entscheidung Hindenburgs ist erst Mittwoch zu erwarten. Von unterrichteter Seite wird hinzugefügt, daß die Besprechungen des Generals von Schleicher weitergehen. Diese Auskunft ist vielleicht damit in Verbindung zu bringen, daß Minister Frick mit seiner Absage der Besprechung zu Dritt die Mitteilung verbunden hat, daß Verhandlungen nur von Adolf Hitler geführt werden könnten.

Steht Hitler zu einer Besprechung zur Verfügung, so wäre es möglich, daß General von Schleicher unter Um-

ständen zitternd erst noch mit ihm spricht. Das könnte auch die Verzögerung in der Entscheidung des Reichspräsidenten erklären.

Neuwahlen am 5. Februar?

Die Regierung sieht den in der Verfassung bei einer nochmaligen Auflösung vorgesehenen neuen Grund in der Tatsache, daß eine Mehrheitsbildung im Reichstag nicht gelungen ist. Ob diese Begründung gewählt wird, läßt sich aber noch nicht überblicken, da hierüber erst in den kommenden Tagen entschieden werden wird.

Die Neuwahl soll im übrigen ebenfalls im Rahmen der Verfassung erfolgen, wobei man wahrscheinlich wiederum den äußersten Zeitpunkt wählen wird. Es ist also damit zu rechnen, daß das deutsche Volk am 5. Februar erneut zur Wahl schreiten muß, woraufhin dann der neue Reichstag sich am 6. oder 7. März konstituieren würde.

Damit wäre zweifellos der Zeitraum der Winterschwierigkeiten überbrückt.

Rundfunkansprache Hindenburgs.

Wie verlautet, will Reichspräsident von Hindenburg angesichts des außerordentlichen Ernstes der Lage sich mit einer Rundfunkansprache unmittelbar an das deutsche Volk wenden, um eine Unterstützung der Regierungspläne für den kommenden schweren Winter zu fordern.

Ueber den Zeitpunkt dieser Rede steht noch nichts Gewisses fest.

Hansabund fordert Papen-Kurs.

Hamburg, 29. November.

Auf einer Tagung des Präsidiums des Hansabundes sprach Präsident Dr. Fischer vor Hamburger Wirtschaftlern und Vertretern des Senats. Dr. Fischer unterstrich sehr stark, daß die Wünsche der Rede des Reichskanzlers von Papen ein historischer Augenblick gewesen sei, weil zum ersten Male wieder eine Reichsregierung erkannt habe, daß es nicht ihre Aufgabe sei, die Not lediglich zu verwalten, sondern sie zu meistern auf dem Wege der freien Entfaltung der unternehmerischen Kräfte.

Man müsse mit aller Entschiedenheit fordern, daß die Grundzüge des Papenschen Wirtschaftsprogramms auch die wirtschaftspolitischen Leitfäden der kommenden Reichsregierung würden.

Der Redner betonte, daß zweifellos ein gewisser Aufstieg in der Wirtschaft zu bemerken sei, daß nun aber alles darauf ankomme, daß die Wirtschaft nicht mehr ständig von der Politik gestört werde.

Erste Sitzung der Zentrumsfraktion

Berlin, 30. November. Die Zentrumsfraktion des Reichstages trat Dienstag nachmittag zu ihrer ersten Sitzung nach den Neuwahlen zusammen. Nach kurzen Begrüßungsworten des Vorsitzenden Dr. Perlitz nahm der Vorsitzende der Zentrumsfraktion, Prälat Kaas, das Wort zur Berichterstattung über die politischen Ereignisse der letzten Monate und Tage. An diesen Bericht schloß sich eine längere Aussprache, in die u. a. auch der ehemalige Reichskanzler Dr. Brüning eingriff.

Nochmals Besprechung mit Hitler.

Letzte Aussprache vor der Entscheidung.

Berlin, 30. November.

General von Schleicher hat Adolf Hitler zu einer neuen Besprechung eingeladen. Hitler trifft heute im Laufe des Vormittags in Berlin ein und hat sofort eine Unterredung mit Schleicher. Dem Reichspräsidenten wird dann zur Mittagszeit Bericht über diese Aussprache erstattet.

Ohne das Ergebnis dieser Unterredung vorwegnehmen zu wollen, glaubt man doch aus der ganzen Stimmung, die aus nationalsozialistischen Kreisen bekannt geworden ist, nicht daran, daß Hitler die Tolerierung eines Kabinetts Schleicher zugestehen wird. Für den Reichspräsidenten er-
aibt sich dann die Frage, ob er die Neubildung des Ka-

binetts dem Reichskanzler von Papen oder dem General von Schleicher übertragen wird.

Es läßt sich feststellen, daß nach den rein Stimmungsmäßigen Urteilen, die man Dienstagabend hören konnte, in erster Linie Reichskanzler von Papen in Frage kommt.

Eine Erklärung der Industrie

Der Reichsverband der Deutschen Industrie teilt mit: Im Hinblick auf wiederholte Pressemeldungen, daß die Wirtschaftskreise bei der Kabinettsbildung um ihre Auffassung gefragt wären oder einen Einfluß auszuüben versucht hätten, ist festzustellen, daß weder der Reichsverband der Deutschen Industrie noch die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände in dieser Richtung irgendwie in Anspruch genommen worden sind oder eine Betätigung ausgeübt haben.

Anzuerkennend ist insbesondere auch die Meldung, daß der Vorsitzende des Reichsverbandes, Herr Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, dabei eine Mißtrauens- zu spielen oder sonst irgendwie in die schwebenden Verhandlungen einzugreifen versucht hätte.

Hitlers Besuch.

Rätfelraten. — Was ist der Zweck?

Berlin, 30. November.

In Berliner politischen Kreisen war in den späten Abendstunden des Dienstag noch ein lebhaftes Rätfelraten um den Besuch Hitlers in Berlin im Gange. Man konnte die widersprechendsten Nachrichten hören. Dazu läßt sich nur feststellen, daß man in unterrichteten Kreisen der Wilhelmstraße bestimmt mit der Zusammenkunft rechnet. Vielleicht geht das ganze Kopfzerbrechen darauf zurück, daß eine direkte Einladung des Generals von Schleicher an Hitler nicht ergangen ist, daß die Zusammenkunft vielmehr von dritter Seite angeregt und dann von den beiden nationalsozialistischen Abgeordneten, mit denen General von Schleicher verhandeln wollte, angebahnt worden ist.

Da die Folgen, die sich aus dem Scheitern der Schleicher'schen Tolerierungsverhandlungen ergeben, sehr ernst sein können, besteht natürlich auf keiner Seite die Neigung, sich dieser Zusammenkunft zu entziehen. Es wäre auch denkbar, daß Hitler die Absicht hat, dem General von Schleicher abzurufen, daß er die Regierungsbildung übernimmt. Der Grund dafür könnte etwa darin zu suchen sein, daß die Nationalsozialisten den General von Schleicher nicht gern so scharf bekämpfen möchten, wie ihre Opposition gegen einen neuen Reichskanzler von Papen zu erwarten wäre.

Der Tiefstand überwunden?

Wagemann über die Konjunktur und ihre Ausnützung.

Magdeburg, 30. November.

Professor Wagemann sprach auf der Tagung des Wirtschaftsverbandes für den Regierungsbezirk Magdeburg über „Die Konjunktur und ihre Ausnützung“. Das Institut für Konjunkturforschung habe vor drei Monaten erklärt, der Tiefpunkt der Abwärtsbewegung sei erreicht.

Inzwischen sei die Weltproduktion nicht unerheblich gestiegen. In der Weltwirtschaft habe die Stauung der Rohstoffvorräte aufgehört. Wesentliche Produktionsrückgänge seien nicht mehr zu erwarten. Der Tiefpunkt der Wirtschaftsschrumpfung sei höchstwahrscheinlich erreicht.

Ebenso wichtig für die Dauer der Depression sei der Stand des Geld- und Kapitalmarktes. Auch hier glaube er, daß die eigentliche Kreditkrise überwunden sei. Professor Wagemann bezeichnete es als einen Trost, daß die rückläufige Bewegung der Krisenzeit beendet und die Kräfte der freien Wirtschaft zweifellos am Werk seien. Der Abfall müsse mit Hilfe von Arbeitsbeschaffung gesteigert, für Zins- und Steuerensenkung gesorgt werden. Die Voraussetzung der Behebung der Wirtschaft sei auf jeden Fall irgend eine Art der Kreditausweitung. In diesem Zusammenhang wiederholt Professor Wagemann seine Gedankengänge über eine Ausdehnung des Girafeldes durch seine Forderung nach einer grundlegenden Reorganisation der Großbanken.

Aus Hessen und Nassau.

Frankfurt a. M. („Der einzige Junge“ vor dem Jugendgericht.) Angeklagt war ein 20jähriger junger Mensch, der nachts aus dem Stall eines Landwirts ein Pferd herausgeholt hatte, angeblich um einen Spazierritt zu machen. Der Bauer warf seinen Reiter ab und lehrte nach seinem Hof zurück. Inzwischen waren die Hausbewohner alarmiert worden, und als sich ein Knecht nach dem Pferdehändler begab, stieß er auf den zurückgekehrten Angeklagten, der ihm nach kurzem Handgemenge einen tiefen Stich in die Herzgegend versetzte. Die medizinischen Sachverständigen kamen übereinstimmend zu der Feststellung, daß der jugendliche Täter als „einziges Kind“ verzogen worden ist. Jetzt hat der junge Mann den Antrag stellen lassen, ihn für volljährig zu erklären, weil er heiraten will. Mehrfach vorbestraft, aus Erziehungsheimen, in die er durch das Jugendamt gegen den Willen der Eltern gebracht worden war, immer wieder davongelaufen, war er von der Mutter gegenüber Schule, Rektor, Klassenlehrer und Pfleger in unelastischer Weise bei Konflikt in Schutz genommen worden. Das Problem des „Einzigen“ blieb es in der Begründung zu dem Urteil des Jugendgerichtes, das ihn milde mit sechs Monaten Gefängnis bestrafte.

Frankfurt a. M. (Verbrennungstod eines Motorradfahrers.) Auf der Hamburger Landstraße fuhr abends ein mit zwei Personen besetztes Motorrad auf einen nach Niederbach fahrenden Dreifachmotorwagen auf. Dabei explodierte der Benzintank des Motorrads, das sofort in Flammen stand. Der Führer des Motorrads, der 24jährige Ferdinand Hart aus Wehrheim (Taunus) verbrannte. Der Soziusfahrer wurde in weitem Bogen auf das freie Feld geschleudert und kam glücklicherweise mit leichten Verletzungen davon. Der Dreifachmotorwagen war vorchriftsmäßig beleuchtet, die Laterne lag zertrümmert am Unglücksort.

Frankfurt a. M. (Warnung vor einem Adoptionswindst.) Ein angeblicher Syndikus Hans Fock, geboren am 19. September 1893 in Hannover, hat am 24. November in etwa 30 Zeitungen folgendes Inserat aufgegeben: „10.000 Mark bar demjenigen, welcher Kind diskreter Herkunft als eigen annimmt. Keine weiteren Verpflichtungen. Kind erhält weitere 5000 Mark in bar bei Volljährigkeit durch Versicherung. Offerten unter „Christkind“ an die Expedition dieses Blattes.“ Es liegt zweifellos Adoptionswindst vor; es wird daher vor Fock gewarnt.

Frankfurt a. M. (Tod auf den Schienen.) Nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion Frankfurt a. M. wurde auf dem Bahnkörper zwischen den Bahnhöfen Eitorf und Herchen die Leiche einer Frau gefunden. Der Kopf war vom Kumpfe getrennt. Allem Anschein nach liegt Freitod vor. Nach einer späteren Mitteilung soll es sich um eine Frau Kösen aus Biele bei Eitorf handeln.

Hanau. (Generalversammlung.) Der Vorstand der Kreisbauernschaft Hanau e. V. hat den Termin für die diesjährige Herbstgeneralversammlung der Organisation auf Samstag, 3. Dezember, angesetzt; die Tagung findet in der Turnhalle statt und hat als Hauptredner den früheren Landtagsabgeordneten Keller-Röllhausen, der über das Thema: „Der Kampf des Landbundes“ sprechen wird.

Einweihung der Feuerwehrschießschule für Hessen.

Friedberg. Die vom Landesverband der hessischen Feuerwehren ins Leben gerufene Feuerwehrschießschule für Hessen beginnt ihren Unterricht erstmalig am 5. Dezember ds. Js. Am Sonntag, den 4. Dezember, nachmittags, erfolgt unter Anteilnahme der Feuerwehroverbände und Behörden die Einweihung der Feuerwehrschießschule in der früheren Bergkaserne, die sich für den genannten Zweck hervorragend eignet.

Bundesstag des Lahnthal-Sängerbundes.

Weglar. Hier hielten die 21 Vereine des Lahnthal-Sängerbundes ihren ordentlichen Bundesstag ab. Der Lahnthal-Sängerbund nimmt wegen der Art seiner Organisation (er umfaßt Vereine aus allen übrigen Teilen des hessischen Sängerbundes) eine Einzelstellung ein, die sich auf einer inneren Geschlossenheit aufbaut. Die Versammlung übte lebhaft Kritik an dem Plan des hessischen Sängerbundes, im kommenden Jahr in Gießen ein Sängerbundesfest abzuhalten, da der Lahnthal-Sängerbund für seine nächste Veranstaltung in dem gleichen Jahr das nahegelegene Grünberg in Hessen bestimmt hat. Eine Protestentschließung soll dem hessischen Sängerbund zugehen. Anlässlich des 70jährigen Jubiläums eines Marburger Mitgliedsvereins wird sich der Bau mit einem Ehrenfest und einem Waisenschor in Marburg der Öffentlichkeit vorstellen. Von besonderem Interesse war die Mitteilung des Vorsitzenden Lehrer Bengel-Grünberg über die Aufnahme des M. G. V. Frohmann Bad Nauheim.

Große Entwässerungs- und Kanalprojekte.

Darmstadt. Im Rahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes ist seitens der hessischen Regierung ein neues Projekt der Riedentwässerung in Aussicht genommen. So will man nun auch das sogenannte Bürgerfeld bei Lampertheim durch Pumpwerke entwässern. Auch im Rathausaal in Biblis fand eine Sitzung mit Vertretern der Regierung statt, die der Entwässerung und Urbarmachung des Mönchsgall. Die Kosten werden auf 50–60.000 Mark veranschlagt. Im Zusammenhang damit steht auch ein großes Kanalprojekt. Der Kanal soll eine Verbindung des Rheins mit der Bergstraße vorsehen, der schiffbar wäre von Gießen aus bis in die Nähe von Darmstadt. Er soll in der Nähe von Weinhelm beginnen, Heppenheim, Bensheim, Kuerbach, Rodau, Hähnlein, Bickenbach, an Elchollbrücken vorbei Wellerhof, Wolfsteden, Dornheim, Dornberg, beim Pumpwerk Hohenau in den Altrhein bei Gießen münden. Das ganze Projekt, das etwa 26.000 Morgen Land an der Bergstraße und im Ried entwässert, würde etwa 8,5 Millionen Mark kosten.

Junglehrerfundegebung.

Mainz. Aus allen Teilen Hessens waren an die hundert Junglehrer des katholischen Lehrervereins in Hessen hier im Rospinghause versammelt. Augenblicklich ist die Lage der Junglehrerschaft im Volksstaat Hessen, wie statistisch festgestellt wurde, mit die ungünstigste in allen deutschen Gliedstaaten sowohl was Berufsaussichten als auch wirtschaftliche Stellung anlangt. In der Aussprache kam eine starke Erbitterung zum Ausdruck. In Resolutionen wird um Abstellung der drückendsten Härten gebeten, zum Beispiel Fragen der Unterhaltungsbeihilfen, Warteliste usw.

Aus Oberursel

Fünfzig Jahre J. Laßka u. G.

Am 1. Dezember 1932 kann eines der größten und bedeutendsten Unternehmen des Lebensmittelhandels in Frankfurt a. M. und dem Rhein-Main-Gebiet, die J. Laßka u. G., auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Der Gründer dieses Unternehmens war Jakob Laßka, der Nachkomme einer alten Familie aus dem schweizerischen Jura, wo der Name dieses aus dem 14. Jahrhundert stammenden Geschlechtes heute noch zu finden ist. Er war ein Pfälzer Kind aus einer angesehenen Landwirtsfamilie und wuchs im Geiste der ersten Frömmigkeit seines protestantisch-mennonitischen Vaters auf. Zunächst war er in der Landwirtschaft seines Vaters tätig und widmete sich dann dem Kaufmannsberuf. Im Laufe seiner Lehr- und Wanderjahre fand er eine Stellung bei der Krupp'schen Konsumanstalt in Essen a. d. Ruhr, machte sich aber in Essen schon bald selbstständig. Die neugegründete Firma Laßka & Dörner eröffnete bereits im Jahre 1877 ihre erste Filiale und als Jakob Laßka im Jahre 1882 in Frankfurt a. M. am Allerheiligentor einen kleinen Kolonialwarenladen unter der Firma J. Laßka eröffnete, tat er dies in der bewußten Absicht, das in Essen erprobte Filialsystem auch hier einzuführen. Die erste Filiale wurde auch schon Ende Dezember 1882 im Baugraben eröffnet. Vielen Schwierigkeiten zum Trotz führte er konsequent das damals in Frankfurt noch ziemlich unbekannte System des Verkaufes gegen Barzahlung durch; und deshalb trugen auch die Anzeigen der Firma jahrelang die Unterschrift: „Gegen Barzahlung gute und billige Lebensmittel“. Mit Rücksicht auf die damit verknüpften Unkosten wurde es abgelehnt, dem Kunden die gekauften Waren zuzusenden. Diese Vereinfachung des Geschäftsbetriebes verringerte die Unkosten des jungen Unternehmens wesentlich und erlaubte ihm, sehr billige Verkaufspreise anzusetzen. Der Grundgedanke des Verkaufes nur gegen Barzahlung gab ihm außerdem die Möglichkeit, die Lieferanten prompt zu bezahlen und machte die Firma bald zu einem beliebten Kunden, dem sich die wichtigen direkten Einkaufsquellen beim Produzenten fast von selbst erschlossen. Dank der unermüdblichen Tapferkeit des Gründers und der vollen Hingabe seiner Mitarbeiter wuchs das Unternehmen zusehends, und der Name „Laßka“ wurde bald ein Begriff für „gut und billig“.

Jakob Laßka starb im Januar 1912. Ihm folgten in der Geschäftsführung seine zwei Söhne und sein Neffe. Nach dem Tode, der die Entwicklung des Unternehmens jäh unterbrochen hätte, wurde die Aufbaubarbeit langsam und zielbewußt wieder aufgenommen.

In Wiesbaden wurde die Firma Adolf Harth u. G. dem Unternehmen angegliedert. Am 1. Dezember 1932 werden einschließlich der Firma Adolf Harth u. G. insgesamt 194 Filialen betrieben, in denen zusammen 918 Personen beschäftigt sind. Dem Geiste der Firma Laßka stellt es ein glänzendes Zeugnis aus, daß von ihren Angehörigen drei, nämlich die Herren Direktor Müller, Direktor Vollmann und Michael Diers mehr als 40 Jahre, zwölf mehr als 30, sechzehn mehr als 25, dreißendrei bis über 20, sechsunddreißig über 15 und dreißendrei bis über 10 Jahre im Betrieb tätig sind. Der Geist des Fleißes und der Treue, die der Gründer seinem Werke eingebläht hat, sind auch heute noch darin lebendig und sind eine Gewähr für weiteres Wachsen und Gedeihen.

Jakob Laßkas geistige Regsamkeit und Tapferkeit fanden aber in der rein geschäftlichen Tätigkeit noch nicht ihr Genüge. Die Tradition der Familie und seine eigene Lebensauffassung trieben ihn dazu, sich in gemeinnützigen und sozialen Aufgaben zu betätigen. Im Kampf um die Sonntagsruhe und um den Achtuhrladenschluß, der erbittert geführt wurde, stand er an erster Stelle. Er übernahm den Vorsitz des „Christlichen Vereins junger Männer“, und hat zu einer Zeit, als man von „Jugendbewegung“ noch nicht viel wußte, bereits für die sittliche und körperliche Erziehung der jungen Männer gewirkt. Aus der gleichen hohen ethischen Einstellung heraus wurde er auch zu einem der eifrigsten Anhänger des Bodenreformers Damaskus, dessen Ideen er praktisch zum Siege zu verhelfen trachtete. So ist seiner Initiative die Gründung der Villenkolonie Buchschlag Frankfurt und der Siedlung Waldheim zwischen Offenbach und Mühlheim a. M. zu danken.

Aus kleinsten Anfängen hat Jakob Laßka sein Unternehmen zu einem Faktor im Wirtschaftsleben der Stadt Frankfurt heraufgeführt, mit dem zu rechnen ist. Die Stadt Frankfurt aber darf stolz darauf sein, solche Männer und solches Werk in ihren Mauern zu haben. Jung und blühend steht heute die Firma J. Laßka im Geschäftsleben Frankfurts und Umgebung und ihre heutige Führung gibt eine Gewähr dafür, daß das Unternehmen auch weiterhin seine Aufgabe im Frankfurter Geschäftsleben erfüllen wird.

Aus einem Fond, der zu diesem Zweck angesammelt wurde, hat die Firma Laßka folgende Stiftungen gemacht:

- 1) Der bestehende Personalunterstützungsfonds wird um 31.000 Mark auf 100.000 Mark erhöht.
- 2) Dem Personal wird eine Jubiläumsgroßalkation gegeben.
- 3) Den Wohlfahrtsorganisationen innerhalb und außerhalb Frankfurts werden insgesamt 10.000 Lebensmittelpakete zur Abgabe an Bedürftige überwiesen.
- 4) Verteilt auf die Wintermonate werden denselben Organisationen Lebensmittelgutscheine im Gesamtbetrag von rund RM. 30.000 zur Verfügung gestellt.

— Ein mysteriöser Vorfall. Gestern vormittag wurde ein hiesiger Arzt nach Bommersheim zu einer Familie H. gerufen. Er fand dort deren 22jährige Tochter bewußlos vor. Künstliche Atmungsvorrichtung und Anreagungen zur Belebung der Herzaktivität waren erfolglos, so daß der Arzt das Mädchen nach dem Homburger Allg. Krankenhaus verbringen ließ. Hier starb es, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Da man Vergiftungserscheinungen feststellte, wurde die Leiche beflagnahmt.

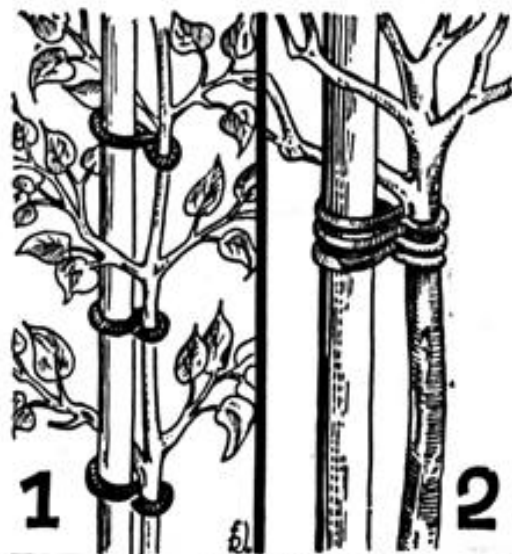
— Oberurseler Bau- und Sparverein. Wie aus dem Anzeigenblatt ersichtlich, findet am 9. Dezember die Generalversammlung des Vereins im „Taunusblick“ (Wm. Eckhardt) statt. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder sehr erwünscht.

— Handwerker- und Gewerbeverein. Auf die morgen, Donnerstagabend, im „Reichshof“ stattfindende Versammlung machen wir die Mitglieder auch an dieser Stelle aufmerksam. Professor Roedemeyer spricht über ein für alle Handwerker und Gewerbetreibende sehr aktuelles Thema.

Das Anbinden

von Bäumen, Sträuchern und sonstigen Pflanzen.

Stützen haben junge Obstbäume, Stangenbohnen, Tomaten, hochstämmige Rosen, als Hochstamm gezogenes Beerenobst, der Weinstock und manche Blumen nötig. — Das Anbinden muß mit einer gewissen Vorsicht geschehen; vor allem so, daß ein Durchscheuern der Pflanze an der Stütze unmöglich ist, und doch wieder nicht so fest, daß die Säfte



Das Anbinden
von Bäumen, Sträuchern und
sonstigen Pflanzen

strömung abgeschnitten ist. Bei zunehmender Dicke des angebundenen Stammes oder Stämmchens ist darum das umgelegte Band zu erneuern. Je größer und stärker die Pflanze desto haltbarer muß auch das verwendete Bindematerial sein. Für kleine Pflanzen genügen Bast. Obstbäume bindet man mit Kotosstriden an dem Baumstumpf fest und zwar so, daß man eine Schlinge um Baum und Pfahl windet, die man, um ein Verrutschen zu verhindern, am Pfahl noch mit einem Nagel befestigen kann.

Ähnlich verfährt man beim Anbinden der hochstämmigen Rosen und Beerensträucher, nur daß man dabei sehr gut Bindeweiden verwenden kann. Tomaten kann man zunächst mit Bast an dem Pfahl befestigen; später nimmt man auch Bast, bindet auch Schlingen, und zwar mehrere Male und immer unter den Blättern. Hierbei ist der Bast am Pfahl zunächst festzubinden und dann loser unter den Blättern herzuführen, so daß die ganze Pflanze am Pfahl einen festen Halt hat. Auf diese Weise verhindert man ein Zusammenrutschen, das bei dem Schwerkörper der vielen Früchte sonst unvermeidlich wäre.

Oberurseler Vereinskalendar.

Verein „Frohmann“. Samstag, den 3. Dezember 1932, abends 8.30 Uhr, halbjährliche Generalversammlung im Vereinslokal „Zum Hirsch“.

Gespannt sieht man auf die Tür... Wer tritt herein? Nikolaus? Das Christkind? Nein, noch nicht. Vorerst ist es der Weihnachtsmonat selbst. Süß und behaglich duftet es vor ihm her. Er zeigt uns die heutige Anzeige von Kaiser's Kaffee-Gesellschaft: „Am Donnerstag, dem 1. Dezember, Beginn der Ausgabe unserer Weihnachts-Bonbonnieren“. Vater blinzelt lustig mit den Augen, weil Mutter heimlich auf ihr Kaiser's Weihnachts-Sparbuch schaut. Na ja, Mutter versteht einzukaufen und bei Kaiser's wird sie übrigens auch nicht nur wegen des Prozentsigen Markenrabattes billig kaufen. Kaiser's hat ja alles, was Mund und Herz begehren. Köstlich aromatische Kaffees in erlesenen Mischungen, Schokoladen, Bräunlein, Brinten, Gebäck, Lebkuchen, Marzipan und all das leckere Brundzeug für den Weihnachtsmonat überhaupt. Schenken macht Freude. Wer bei Kaiser's kauft, kann schenken!

Steuer-Erhebung.

Die Erhebung der Grundvermögens- und Hauszinssteuer sowie des Schulgeldes für den Monat Dezember 1932 findet statt in Oberursel in der Zeit vom 1. — 15. 12. 32. vormittags von 8 — 12 Uhr im Lokale der Stadtkasse und im Stadteitel.

Bommersheim am Montag, dem 12. und am Dienstag, dem 13. 12. 32, nachmittags von 2 — 5.30 Uhr in der Verwaltungsstelle Bommersheim.

Für alle nach den Fälligkeitsterminen eingehenden Zahlungen sind die gesetzlichen Verzugszuschläge in Höhe von 1% pro angefangenen halben Monat zu entrichten.

Oberursel, den 30. November 1932.

Stadtkasse Oberursel (Taunus)

Arme Frau verlor heute vormittag im Postamt braune gepreßte Geldtasche mit Inhalt. Der ehrliche Finder wird gebeten, diese gegen Belohnung in der Geschäftsstelle dieser Zeitung abzugeben.

Aus Bad Homburg

Der Weihnachtsmonat.

Des Jahres Lauf krönt der letzte Monat, der Dezember, auch Christ- oder Weihnachtsmonat genannt. Das Weihnachtsfest gibt diesem Monat das Gepräge; er läßt für die Kleinen und für die Alten die Zauberbilder dieses Festes immer wieder neu entstehen. Der Christmonat ist der eigentliche Winteranfang, er ist die Zeit der Rauhnächte und des Heiligen Nikolaus, der als Vorbote vom Weihnachtsfest an die Türen pocht. Immer mehr gerät der Lauf des Alltags in den Bann des Festes der Christenheit. In den Dörfern gibt es keine heimeligere und traulichere Zeit als die Adventszeit. Mit dem Advent kommen aus dem Lande auch wieder alte Sitten zur Geltung. Auch die Zeit der Barbarazweige kommt heran, fast in allen Ländern kennt man die alte Sitte, am Barbaratag Kirchengeweihe und anderes Geweihe zu schneiden und dieses im Zimmer aufzustellen. Bis zum Weihnachtsfest sollen die Zweige dann in Blüte stehen. Dieser schöne Brauch, an dem der uralte Glaube an die Glückskraft der blühenden Zweige haftet, geht bis in alte Zeiten zurück. Am 22. Dezember tritt unsere Lichtspendlerin in das Zeichen des Steinbocks und bringt den kürzesten Tag des Jahres und die längste Nacht. Der Dezember beendet das Jahr 1932. Der letzte unter zwölf Geschwistern bringt den festlichen und versöhnlichen Ausklang. Am Silvesterabend überzieht die Welt mit Feststimmung das Scheiden des alten und das Kommen des neuen Jahres.

In der Natur bringt uns der Dezember meist den richtigen Winter mit all seinen Freuden, vor allem der Freude des gesunden Winterports. So unwirksam uns meist der November anmutet, so willkommen heißen viele den Dezember mit seiner Winterpoesie draußen in der Natur und der heimeligen Behaglichkeit. Für viele Menschen bedeutet der kommende Winter aber neue Not und vermehrte Entbehrung. Da gilt es, helfend für die notleidenden Mitmenschen einzutreten. Das ist die Pflicht all derer, die noch irgendwie helfen können!

Vom „Freiwilligen Arbeitsdienst“. Wie die Magistratspressestelle der Stadt Bad Homburg berichtet, ist jetzt auch die vierde der vom Magistrat beantragten Arbeiten im „Freiwilligen Arbeitsdienst“, nämlich die Vergrößerung des Schloßparks durch Herrichtung des früheren Hausmann'schen Fabrikgeländes am Meiereiberg vom Bezirkskommissar anerkannt worden. Mit dem Beginn dieser Arbeiten wird die Zahl der in Homburg beschäftigten Dienstwilligen auf rund 90 ansteigen. Im Sinne der immer noch vorhandenen zahlreichen jugendlichen Erwerbslosen wäre es indes gelegen, wenn neben der Stadt als Träger der Arbeiten auch private Organisationen, Vereinigungen etc. mit Arbeitsvorlägen hervortreten würden, zumal sich dieser Wege anerkanntermaßen bisher als der geeignetste erwiesen hat, auf der einen Seite eine Entlastung der Jugendlichen von der Arbeit zu verhindern und andererseits nicht unbedeutende Arbeitswerte im öffentlichen Interesse zu schaffen.

Sportplatz und Freiwilliger Arbeitsdienst. Man schreibt uns: Die Stadt Homburg hat erfreulicherweise auf dem Wege des Freiwilligen Arbeitsdienstes schon verschiedene Arbeiten in Angriff nehmen lassen. So begrüßenswert diese Tatsache auch sein mag, so muß doch gesagt werden, daß bei dem F.M. in erster Linie doch Arbeiten in Frage kommen müßten, die der Allgemeinheit dienen. Zweck dieser Zeilen soll sein, auf das schon lang gehegte Projekt „Schaffung eines zeitgemäßen Sportplatzes in Bad Homburg“ hinzuweisen. Es ist nämlich anzunehmen, daß auf dem Wege des Freiwilligen Arbeitsdienstes dieses Projekt recht bald realisiert werden könnte. Der Sportplatz an der Sandelmühle, der doch über kurz oder lang seiner eigentlichen Bestimmung als Baugebiet zugeführt werden wird, entspricht auch keineswegs den heiligen Ansprüchen. Wäre es nun nicht möglich, daß man wieder das vor etwa zwei Jahren in der Homburger Interessengemeinschaft besprochene Projekt, das ein Stadion im Miniatur am Kleinen Tannenwald vorsah, aufgreift? Das dort in Frage kommende Gelände würde sich am besten zur Anlage von Sportplätzen aller Art (Fußballplatz, Radrennbahn usw.) eignen. Es wäre erfreulich, wenn der Magistrat einmal zu dem hier aufgeworfenen Thema Stellung nehmen würde.

Der Grund und Hausbesitzer-Verein e. V. Bad Homburg hält am Freitag, dem 2. Dezember, abends 8.30 Uhr, im Saale des Hellpa-Restaurants eine Versammlung ab, zu der mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung alle Hausbesitzer von Bad Homburg und Umgebung eingeladen sind. Ueber den Kampf des Hausbesitzes um seine Existenz sowie über das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung für den Grund und Hausbesitz unter Berücksichtigung der Steuerguldscheine und der Reichszulüsse bei Wohnungsvermittlung sowie Instandsetzung der Wohngebäude für den Altbaubesitz wird der Syndikus des Bezirksverbandes der Haus und Grundbesitzer-Vereine Hesse Nassau-Lüd Dr. W. Schulz, Frankfurt a. M., ausführlich berichten. Außerdem soll zu dem Ad.-Erl. v. F.M. v. 7. 5. 1932 betr. Steuererleichterung für den Hausbesitz bei der Grundvermögenssteuer (A. V. gen. 120) Stellung genommen werden. Dieser Runderlaß sieht vor, daß bei einem längeren Leerstehen von Wohn- und gewerblich genutzten Grundflächen auch Teile des städtischen Zuschlags zur Grundvermögenssteuer gestundet werden müssen. Die Entscheidung dieser Frage liegt bei dem Regierungspräsidenten, der sich in seiner Entscheidung nicht allein von dem Gesichtspunkte der finanziellen Lage der Gemeinden leiten lassen darf, sondern er muß auch das öffentliche Interesse berücksichtigen, das an der Erhaltung der wirtschaftlichen Existenz der Steuerpflichtigen besteht. Herr Rechtsanwalt und Notar Dr. Alfred Wertheimer wird dann noch die jüngste Notverordnung vom 12. Nov. 32 betr. die Fälligkeit der Hypotheken in einem Referat ausführlich behandeln.

Aus der Kasse. Mittwoch, den 7. Dezember, 20.15 Uhr, spricht Herr Dr. W. Schuchardt, Dozent für Archäologie an der Frankfurter Johann Wolfgang Goethe-Universität, im Kurhaus-Mittelsaal über das Thema „Die wichtigsten neuen Funde altgermanischer Plastik und ihre kunstgeschichtliche Bedeutung“. Der Vortrag findet im Rahmen des Veranstaltungsprogramms des Vereins für Geschichte und Altertumskunde statt.

Kurhaushealer. Morgen, Donnerstag, den 1. Dezember, geht das Schauspiel „Der 18. Oktober“ in 3 Akten von Walter Stäcker in Szene. Der Dichter hatte lange Zeit versucht, das Stück an den deutschen Bühnen zur Aufführung zu bringen. Aber niemand konnte sich zur Annahme entschließen. Heute, nachdem das Drama an fast allen Theatern gegeben wird, versteht man nicht, worauf diese Zurückhaltung beruht. Die dichterischen Wirkungen, die idealtreffende Handlungsfolge sind von seltener Geschlossenheit, erschauern und erheben zugleich den Zuschauer, und das Problem selbst ist trotz des historischen Gewandes doch so zeitnah, daß sich alles wie selbstverständlich auf unsere eigenen Angelegenheiten beziehen könnte. Hier ist endlich wieder ein Stück, dessen Wert nicht nur in seiner Wirklichkeit, sondern schon in seiner „Idee“ beruht, — dem Kampfe zwischen dem Befehl, an den uns ein Eid bindet, und dem selbständigen persönlichen Gefühl, das nicht nach auferlegten Fesseln gehen mag. Ein besonderer, gehaltvoller Abend erwartet das Publikum.

Der Aufruf zur Homburger Winterhilfe ist das Konzert des Männergesangsvereins Bad Homburg, welches am Samstag, dem 10. Dezember, im Konzertsaal des Kurhauses stattfindet. „Helft helfen“, so lautet der kurze, eindringliche Mahnruf, mit dem in allen deutschen Gauen deutsche Brüder und Schwestern zur Hilfe und Liebe am Nächsten aufgerufen werden. Freudig und zuversichtlich sind in unserer Vaterstadt alle Kreise diesem Mahnruf gefolgt, und viele sind bemüht, mitzuwirken, diese unendliche Not zu lindern. So hat zu dieser ersten Veranstaltung die Direktion der Kurverwaltung bereitwillig ihre Räume zur Verfügung gestellt, wie überhaupt alle Beteiligten gern und selbstlos mitarbeiten. Es ergeht darum an alle Einwohner schon heute die herzliche Bitte, öffnet Türen und Herzen, wenn die Mitglieder des Vaterländischen Frauenvereins, des Eisabhebvereins, der Arbeiterwohlfahrt und der katholischen Caritasvereine bei Euch anklopfen. „Helft helfen“, die Bedürftigen werden's Euch von Herzen danken und der Männergesangsverein Bad Homburg unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Studienrat Weigand, wird diesen Dank durch ein schönes Konzert zum Ausdruck bringen. Die niedrigen Preise von 0.30, 0.50 und 1.— RM. geben jedermann Gelegenheit, diese Veranstaltung zu besuchen. Ein Kunstgenuss, verbunden mit einer guten Tat, dürfte Anregung genug sein, den Sonnabend, den 10. Dezember, schon heute für Veranstaltung der Winterhilfe vorzumerken. Eine ausführliche Beschreibung des Konzerts folgt.

Barbara-Fester. Um der Verwechslung mit einer gleichartigen Fester hier am Platze zu begegnen, wird darauf hingewiesen, daß die Barbarafeier der ehemaligen Artillerie-Regimenter 27, 63, 15, 51, 84, 21 und Infanterie 3 Gz., wie bereits bekannt gegeben, am 3. Dezember, abends 8 Uhr nur im Frankfurter Zoologischen Garten stattfinden. Die Feier dieser Regimenter erfreut sich seit Jahren in- und außerhalb Frankfurts des größten Zuspruchs. Erstklassige Militärmusik unter Leitung des Obermusikmeisters Georgy vom ehem. Feldart. Reg. 63 sowie ein ausgewähltes Programm bürgen für einen angenehmen Abend. Eintrittskarten sind an der Abendkasse ohne Zuschlag zu erhalten. Tanzen frei. Gäste herzlich willkommen.

Sonntagskarten zur Geflügelausstellung in Frankfurt a. M. In der Zeit vom 2.—4. Dezember findet in Frankfurt (Main) die 30. Nationale Deutsche Geflügelausstellung statt. Um den Besuchern die Reise zu verbilligen, gibt die Reichsbahn von allen Bahnhöfen im Umkreis von 150 Km. gegen Vorlage der im Vorverkauf erhältlichen Eintrittskarten, Sonntagsrückfahrkarten nach Frankfurt aus. Die Sonntagskarten gelten zur Einfahrt am 2. Dezember von 0 Uhr ab und am 3. und 4. Dezember. Zur Rückfahrt am 2., 3., 4. und am 5. Dezember bis 12 Uhr (spätester Zeitpunkt der Rückfahrt).

Aus dem Homburger Gerichtssaal.

In der heutigen Sitzung führte Amtsgerichtsrat Dr. Conzen den Vorsitz; die Amtsanwaltschaft vertrat Amtsanwalt Schneider. Es standen drei Strafsachen an.

Wenn man nachts Mirabellen holen will —

Der Weiblicher M. und sein Sohn aus Köppern sollten lt. Anklage am 23. August ds. Jhs. versucht haben, zur Nachtschlunde auf dem Grundstück des Weiblichen S. Mirabellen zu stehlen. Vater und Sohn S. hatten den Vorgang beobachtet, wobei, von diesen gestellt, der Vater M. den Vater S. mit einem Baumhieb tödlich angegriffen habe. Die beiden M., die sich heute wegen versuchten Diebstahls und Körperverletzung zu verantworten hatten, bestritten teilweise mit Entschiedenheit die Tat, konnten aber auf Grund der präzisen Aussagen der beiden S. völlig überführt werden. Der Amtsanwalt beantragte gegen die Angeklagten wegen des versuchten Diebstahls je 30 RM. Geldstrafe und gegen M. senior wegen Körperverletzung 2 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf je 20 RM., außerdem 50 RM. Geldstrafe für den Vater M. wegen gefährlicher Körperverletzung.

Freispruch. Der Kaufmann Albert M. aus Oberurzel war im Vorjahre für eine Kasseler Radiofirma als

Generalvertreter tätig. In dieser Eigenschaft verkaufte er an ein Mainzer Geschäft für 208 Mark Ware, lieferte aber den Betrag nicht an seine Firma ab. Wie man nun erfuhr, hat der Angeklagte die Ware auf eigene Rechnung an den Mainzer Kunden verkauft. Das Gericht sprach den Angeklagten frei, da die ganze Angelegenheit auf privatrechtlichem Wege ausgeglichen werden mußte. — Im letzten Fall, in dem ein Einwohner aus Gonsenheim, der bei Eigentumsverbrechungen der Firma einen Radioapparat kaufte, aber nur teilweise bezahlte, sich wegen Betruges zu verantworten hatte, kam das Gericht zum Freispruch. Die Kosten wurden dem Kläger (Zeugen) aufgebürdet, der grob-fahrlässig Anzeile erstattet habe, da er seine Forderung inzwischen einem Dritten übertragen hatte, und demzufolge gar keinen Anspruch mehr auf das Geld hatte.

Der Einkommen- und Krisensteuer-Befcheid

Von Dr. Rudolph, Rechtsanwalt und Diplom-Volkswirt, Heidenheim a. Br.

Der Einkommen- und Krisensteuer-Befcheid wird gegenwärtig ausgegeben. Bei der Nachprüfung dieses Befehds geht man zunächst von den im Abschnitt „E“, „Erläuterungen zur Steuerfestsetzung“ angegebenen Beträgen aus. — Vorausgesetzt sei, daß im Rahmen eines kurzen Artikels eine genaue Definition der Einkommensarten von Ziffer 1 bis 8 unmöglich gegeben werden kann. Ebenso wenig kann in diesem Zusammenhang auf die steuerrechtlichen Vorschriften bezüglich der Ausgaben, der Bewertung, der Bilanzierung usw. näher eingegangen werden.

Befanntlich bildet bei buchführenden Kaufleuten der sich aus der Bilanz ergebende Gewinn die Grundlage der Besteuerung. Zur Besteuerung nach Durchschnittssätzen, die bei den kleineren Gewerbetreibenden ohne kaufmännische Buchführung die Regel bildet, sei bemerkt, daß diese Sätze nur die Bedeutung von allgemeinen Richtlinien haben. Bei den Einkünften aus Kapitalvermögen, also insbesondere Dividenden, Anleihen- und Hypotheken-Zinsen usw. ist zu beachten, daß hier die Besteuerung nach dem Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben erfolgt, daß also Werbungskosten, in Form von Depotgebühren, Versicherungen usw. in Abzug gebracht werden dürfen. Steuerfrei sind die Zinsen aus der 7prozentigen Reichsanleihe von 1929 (Silberding-Anleihe) sowie der 4.5prozentigen Reichsbahn-Anleihe von 1931 (sogen. Annuität-Anleihe). Vollständig einkommensteuerfrei sind nach den Paragraphen 6 und 8 des Einkommensteuergesetzes (EStG.) „einmalige Vermögensaufwände“, wie Schenkungen, Erbschaften, Ausstattungen, Aussteuerungen, Lotteriegewinne, Kapitalempfänge für Unfälle usw., soweit diese Bezüge nicht unter die Reineinkünfte im Sinne der Ziffer 1—8 der Erläuterungen fallen. Zu den Einkünften aus Vermietung und Verpachtung rechnen regelmäßig auch die sogen. Bausteuerschlüsse und Abstandssummen. Schwierigkeiten bereitet meist die Feststellung des Wertes der eigenen Wohnung in Villen, Einfamilienhäusern usw., für dessen Berechnung die Rechtsprechung des Reichsfinanzhofs (R.F.H.) bestimmte Richtlinien aufgestellt hat. Wichtig ist ferner, daß auf Grund der Notverordnungen vom 1. 12. 1930 die Einkünfte aus Wohngebäuden, die in der Zeit vom 1. 4. 1931 bis zum 31. 3. 1934 errichtet werden, einkommensteuerfrei bleiben.

Nach Ermittlung der Reineinkünfte aus Ziffer 1—8 des Steuerlehds erfolgt der Abzug der Sonderleistungen und anderen Ausgaben. Unter „anderen Ausgaben“ sind im wesentlichen die Schuldzinsen, Renten usw. zu verstehen. Nach den Sonderleistungen kommt gemäß Paragraph 52 EStG. der steuerfreie Einkommensteil mit 720 Mark in Abzug, sofern nicht das Jahreseinkommen 10000 Mark nicht übersteigt. Dabei ist gemäß Paragraph 53 EStG. zu scheiden zwischen solchen Einkommen, die ganz oder zum Teil aus Arbeitslohn bestehen und anderen Einkommen. Alsdann erfolgt die Auf- und Abrundung des ermittelten Einkommens gemäß dem seit der Notverordnung vom 2. 12. 1930 bestehenden Stufentarif (siehe Beispiel). Die Familienermäßigungen, die anschließend zum Abzug kommen, betragen bei den nicht lohnsteuerpflichtigen Einkommen für die Ehefrau und jedes minderjährige Kind je 8 Prozent des über 720 Mark hinausgehenden Einkommens, höchstens je 600 Mark für die Ehefrau und jedes Kind, insgesamt nicht mehr als 8000 Mark.

Bei Steuerpflichtigen, deren Einkommen ganz oder zum Teil aus Arbeitslohn besteht, gilt eine entsprechende Regelung. Hier bleiben nach Paragraph 53 EStG. steuerfrei der steuerfreie Lohnbetrag mit in der Regel 1200 Mark und ferner die Familienermäßigungen. Diese betragen meist 10 Prozent des um den steuerfreien Lohnbetrag gekürzten Einkommens; doch sind hier wiederum Mindest- und Höchstätze aufgestellt.

Zu Abschnitt E, Absatz III, Krisensteuer, ist zu sagen: Nach der Verordnung vom 14. 6. 1932 wird für 1931 ein weiterer Betrag von 50 Prozent bei der Krisensteuer der Veranlagten erhoben. Krisensteuerfrei ist nur derjenige, dessen persönliche Steuerpflicht vor dem 1. 6. 1932 in Wegfall kam. Dieser weitere Krisensteuerbetrag, der an sich regelmäßig am 10. 1. 1933 fällig ist, kann bereits 1 Monat nach Zustellung des Steuerbefehds für den Steuerabschnitt fällig werden, d. h. also mit der Abschlußzahlung der Einkommensteuer. Der Steuerbetrag der ganzen für 1931 zur Erhebung kommenden Krisensteuer beträgt: Bis zu einem Einkommen von 3600 Mark (incl.) 0.75 Prozent, von 3601 bis 6000 Mark 1 Prozent, von 6001 bis 20000 Mark 1.5 Prozent usw. Bei der Berechnung der Krisensteuer ist das Einkommen zugrunde zu legen, von dem die Werbungskosten, Sonderleistungen und der steuerfreie Einkommenssteil abgezogen sind, nicht aber dürfen die Familienermäßigungen des Paragraphen 52 EStG. abgezogen werden.

Reichen die geleisteten Vorauszahlungen (im Abschnitt B. Abrechnung und Zahlungsanforderungen) zur Deckung der veranlagten Jahressteuer nicht aus, so ist die Differenz — die Abschlußzahlung — binnen eines Monats nach Zustellung des Befehds zu entrichten. Kann ein Steuerpflichtiger diese Zahlung bis zum Fälligkeitszeitpunkt nicht leisten, so muß er rechtzeitig Stundung oder Ratenzahlung beantragen, da er andernfalls Verzugszinsen, die zurzeit 1 Prozent für den angefangenen Monat betragen, zu bezahlen hat. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß bei Einlegung von Rechtsmitteln noch überdies Stundung beantragt werden muß, wenn der Steuerpflichtige nicht mit seiner Zahlungsverpflichtung in Verzug geraten will.

Paris—Moskau und Berlin.

Der Nichtangriffsvertrag zwischen Frankreich und Sowjetrußland ist unterzeichnet. Damit ist der Schlüsselstein unter die Politik der französischen Ostverträge gelegt worden. Sinn und Ziel dieser Vertragspolitik laufen darauf hinaus, die Ostländer, die die Verträge von Locarno, das Völkerbundsstatut und andere Abmachungen offen gelassen haben, zu schließen. Wir wissen, daß Frankreich in der Erkenntnis, daß der Versailler Vertrag im europäischen Osten Wunden gerissen hat, die für den Frieden, für die Wiedergenehung Europas den großen Gefahrenherd bilden, immer wieder bemüht war, eine Art Ost-Locarno zustande zu bringen. Frankreich aber weiß, daß die deutsche Untertan nicht zu haben ist. Nicht weil Deutschland nach Vergeltung trachtet, aber weil es sein Recht nicht preisgibt. Der deutsch-russische Freundschaftsvertrag war und blieb ein schwerer Schlag für Frankreich sowohl, als auch für Polen.

Der französisch-russische Vertrag, der am Dienstag unterzeichnet wurde, soll diesen Schlag endlich parieren. Ohne daß davon Frankreichs Bindungen durch das Völkerbundsstatut und durch den Kelloggspakt berührt werden, bestimmt der französisch-russische Vertrag im wesentlichen Folgendes: Verpflichtung der beiden, in keinem Fall allein oder in Gemeinschaft mit dritten Staaten zum Krieg gegeneinander zu schreiten, Verpflichtung, weder direkt noch indirekt, Hilfe oder Beistand dem Angreifer zu gewähren; sonst sofortige Kündigung des Vertrages. Verpflichtung an keiner Handelsperre und sonstiger Wirtschaftsblockade gegen den Vertragspartner teilzunehmen. Schließlich verzichtet Rußland — für Frankreich hat dieser Paktus weniger Bedeutung — auf jede politische Propaganda, auch in den Kolonien; das Asylrecht der russischen Emigranten, das Frankreich gewährte, bleibt aufrechterhalten. Um Rußland durch den Vertrag nicht in irgendein europäisches Vertragssystem einzubeziehen, wird unter Umgehung der allgemeinen Schiedsgerichtsbarkeit eine ständige französisch-russische Schlichtungskommission für Streitfragen eingesetzt.

Als Anhang zu diesem Vertrag fungiert ein Notenwechsel, worin Rußland sich verpflichtet, die beharrenden Frage nicht auf gewaltsame Weise zu lösen, sich gleichzeitig aber bereit erklärt, einen ähnlichen Nichtangriffsvertrag binnen vier Monaten mit Rumänien zu schließen. Damit hat Frankreich sich mit Erfolg schützend vor Rumänien gestellt, das bisher durch einen russischen Krieg mit dem Ziel, Arabien für Rußland zurückzugewinnen, sich bedroht fühlte.

Für Deutschland hat dieser Vertrag nicht geringe Bedeutung. Er bindet Rußland nicht nur wie das bisherige

Freundschaftsabkommen mit Deutschland zur unbedingten Neutralität gegenüber dem Reich, sondern auch gegenüber Frankreich und im Zusammenhang mit dem gleichzeitig ratifizierten russisch-polnischen Nichtangriffsvertrag gegenüber Polen. Das ist wichtig genug für die Fortführung der Abrüstungsverhandlungen, denn Frankreich kann nun nicht mehr damit operieren, daß es durch ein gemeinsames Vorgehen Deutschland-Rußland bedroht sei. Die russischen Kriegsschulden an Frankreich aber sind endgültig annulliert. Dies wiederum muß wirtschaftspolitisch als ein Erfolg für Rußland gebucht werden, ebenso wie der Verzicht Frankreichs auf jede Handelsperre und Wirtschaftsblockade gegen Rußland.

Liegt so der Schwerpunkt des Paktes für Rußland in seiner wirtschaftlichen Bedeutung — wobei jedoch in politischer Hinsicht die Rückendeckung bei einem ostasiatischen Konflikt nicht übersehen werden darf —, so ist für Frankreich hauptsächlich von politischem Interesse. In der französischen Öffentlichkeit wird er als ein weiterer Schritt zur Einkreisung Deutschlands betrachtet. Er habe ferner die Gefahr eines Blocks Deutschland — Italien — Rußland gebannt und festige die Sicherheit Polens, das nun nicht mehr zu befürchten braucht, sich eines Tages in einer deutsch-russischen Zange zu befinden. Selbst in der englischen Presse werden diese Gesichtspunkte beachtet und der Pakt wird als diplomatischer Erfolg Frankreichs gegenüber Deutschland gewertet; auf jeden Fall seien die seit Rapallo im Jahre 1922 bestehenden Bande zwischen Rußland und Deutschland geschwächt. Wie verhält es sich mit dieser Ansicht? Wir müssen rundheraus sagen, daß im Ganzen genommen der französisch-russische Vertrag, besonders so, wie ihn Frankreich ausspricht, kein erfreuliches Ereignis für Deutschland ist, und es erinnert doch allzu sehr an die Fabel vom Fuchs und den Trauben, wenn in Berliner Regierungskreisen die neuen Beziehungen zwischen Frankreich-Polen und Rußland als „willkommen“ bezeichnet werden. So liegt denn die Sache doch nicht, daß wir den Pakt vom deutschen Standpunkt aus nur begrüßen könnten. Daß dem nicht so ist, das beweisen auch die Beruhigungsversuche, die von Rußland aus gegenüber Deutschland gemacht werden. Es wird amtlich und in der Presse immer wieder versichert, daß der Pakt mit Frankreich keinen Rußwandel der russischen Außenpolitik bedeute. Nicht die kleinste Veränderung der Grundlagen der Außenpolitik oder des russischen Verhältnisses zu Versailles liege vor. Von einer Neuorientierung könne keine Rede sein. Grund zur Befriedigung für Rußland sei vor allem auch deshalb, weil Polen immer in den Plänen der Rätefeinde die Rolle des Hauptbündnisses bei einer bewaffneten Intervention wolle und als heftiger

mittelschwerer Schmittschlag für einen Ueberfall ersieht, wie die sowjetrussischen Blätter unverblümt schreiben.

Man hat vorläufig keinen Grund, an der subjektiven Richtigkeit der russischen Versicherungen zu zweifeln, zumal ja der Rapallovertrag vom Jahre 1922 und seine Ergänzung, der Berliner Vertrag von 1926, unverändert weiterbestehen. Aber eine Stärkung der deutschen Position bedeutet der russisch-französische und der russisch-polnische Nichtangriffsvertrag auf keinen Fall. Es wird Sache der künftigen deutschen Regierung sein müssen, bei der verwirrenden Fülle der innerpolitischen Probleme eine große, planvolle Linie der Außenpolitik nicht zu vergessen. Mit der Behandlung der nächstliegenden Fragen wie Gleichberechtigung, Abrüstung, Revision von Versailles und anderen ist es nicht allein getan; es muß auch Außenpolitik auf weite Sicht und in großem, konstruktivem Rahmen getrieben werden. Deshalb ist auch die weitere Entwicklung der neuen russischen Bindungen mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Phosgen im Hörsaal. In einem Hörsaal des Physiologischen Instituts der Universität Halle ereignete sich ein aufregender Vorfall. Als man damit beschäftigt war, einige Glasflaschen, in denen sich Reste von Phosgen befanden, verandert zu machen, wurde eine Flasche aus ungeläuterter Ursache undicht. Das außerordentlich giftige Phosgen strömte aus und verbreitete sich sehr schnell im Hörsaal, der von den Studenten fluchtartig verlassen wurde. Der Feuerwehr, die mit schweren Gasdruckgeräten vorging, gelang es, das Ventil abzudichten.

Lawnenlod. Bei Haggen im Sellrain (Tirol) sind der Sohn des Hüttenwärters der Pflanzhütte, Meurauter, und sein Kollege Siebl, die eine Skitour unternahmen, unterhalb der Pforzheimer Hütte von einer Lawine verschüttet worden. Siebl konnte sich selbst herausarbeiten, erlitt aber Erfrierungen an den Füßen, Meurauter fand den Tod.

Weiter Weg eines Registrierballons. Nachdem bereits ein im Juli in Frankreich vom Aero-Club Rhone Süd-West aufgelassener kleiner Ballon in der Nähe von Leonberg gelandet war, hat nunmehr ein zweiter am 9. Oktober vom gleichen Club aufgelassener Ballon denselben Weg genommen und wurde wiederum nächst Leonberg gefunden. Beide Ballone haben damit eine Reise von über 1000 Kilometer zurückgelegt.

Hinrichtung mit Vethalgas. Nach einer Meldung des „New York Herald“ aus Carson City im Staate Nevada werden dort Vorkehrungen getroffen, um einen zum Tode Verurteilten durch Vethalgas hinzurichten. Im Staate Nevada ist seit 1925 die Hinrichtung mittels Vethalgas eingeführt, die angeblich den sofortigen Tod herbeiführt.

Am Donnerstag
1
Dezember



Beginn der Ausgabe unserer Weihnachtsbonbonnieren!

Für Nikolaus und Weihnachten kaufen Sie billig und gut bei Kaiser's:
Schokoladen, Pralinen, Gebäck, Printen, Lebkuchen, Marzipan, Figuren aus eigenen Fabriken;
ferner Kaffee in besten Mischungen, Tee, Kakao, Getreidekaffee und alle Artikel zum Backen.
50% Rabatt in Marken auf alle Waren (ausser Zucker),
dazu die Vorteile, die Kaiser's Weihnachtssparbuch bietet!

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Bis Samstag
24
Dezember



Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Bad Homburg.

Betr. Christbaumverkauf.

Wer Christbäume in die Stadt einbringen und auf dem Christbaummarkt, im Umherziehen oder sonst feilbieten will, hat sich mit einer unterschriebenen Bescheinigung der betreffenden Forst- oder Ortspolizeibehörde über den rechtmäßigen Erwerb der Bäume auszuweisen, andernfalls auf Grund des § 1 Abs. 2 und 3 der Polizeiverordnung betreffend Holzabfuhr vom 8. September 1926 vorläufige Beschlagnahme der Bäume erfolgt und auch Bestrafung veranlaßt wird.

Die Bescheinigungen sind vor Beginn des Verkaufes im Zimmer 3 des Rathhauses vorzulegen.

Auf dem Christbaummarkt darf die Ausstellung und der Verkauf der Bäume nicht vor 8 Uhr morgens beginnen.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 30. November 1932.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Einladung

zu der am Freitag, dem 9. Dez. 1932, abds. 8 1/2 Uhr, im Gasthaus „Zum Taunusblick“, (Ww. Edhardt), dahier stattfindenden

11. außerordentlichen

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Annahme der neuen Satzung.

(Auf Grund der Preussischen Durchführungsverordnung zur Gemeinnützigkeitsverordnung vom 17. April 1931 gebilligt durch den Erlaß des Preuß. Ministers für Volkswohlfahrt vom 13. Mai 1931, II. 8400/2.3.)

Oberursfel, den 29. November 1932.

Oberursfelder Bau- & Sparverein e. G. m. b. H.
Direktor Mengel, Fr. Haas, G. Kunz.

Die neuen Satzungen liegen bei den Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern offen.

Weihnachtsbitte

der Seilerziehungs- und Pflegeanstalt
Scheuern bei Nassau an der Bahn

Trotz der Nöte in Familie, Geschäft, Beruf und Gemeinden kommen wir auch in diesem Jahr im Namen unserer 660 Schwachsinigen u. Epileptischen u. bitten:

Helft uns, diesen auch unverschuldet Notleidenden den Weihnachtstisch decken! Froher Kindermund und stille Herzensfreude der Alten werden es danken.

Der Anstaltsvorstand: Der Direktor u. Hausvater:
Martin, Dekan, Todt
Vorsitzender

Das Postfachkonto der Anstalt ist 4000 bei dem Postfachamt Frankfurt am Main, das Bankkonto 259 bei der Nassauischen Landesbank Nassau/Lahn.

Geschäftsstellen-Leiter

seriöser Herr mit gutem Zeugnis, möglichst Fachmann, von führender süddeutscher Zweckparaffine sofort gesucht.

Angebote an:

H. Th. Brinkhaus,
Frankfurt am Main,
Neue Mainzerstraße 2

Zu verkaufen
ein gelber
Rachel-Ramin
und
elekt. Birnen
(220 Volt)
Oberursfel,
Gindenburgstr. 31

2-Zimmer-
Wohnung
sofort zu vermieten
Dornholzhausen,
Hauptstraße 36.

Hausfrauenverein. Handarbeitsausstellung

3.-4. Dezember im Schützenhof, Oberursfel.
Eintritt 20 Pfennig.

Adventsfeier am 3. Dez., 8 Uhr.

Nachbildervortrag von Herrn Raben:

„Mit den Brettern im Vorarlberg“.

Zu zahlreichen Besuchen der Veranstaltung ladet ein Der Vorstand.

Heute, Mittwoch, 30. November,

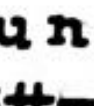
 Schlachtfest

beim „Metzgerschorch“

und

Mittwoch:

Die Woche



nur noch 40 Pfg.

Zum provisorischen Verkauf meines

Rohrleitungsapparates, Frauenfreund

vom Meisnerland der Großküche

Reichspatent, ausgezeichnet mit goldenen

Medaillen, großer Sammlung ganz

hervorragender Referenzen, suche ich

seriöse Vertreter!

Georg Schlegel, Köln-Rippes,

Metallwaren-Manufaktur gegr. 1903.

Empfehle mein Cabriolet

(75 H.P.), auch für Gesellschaftsfahrten zu billigen Preisen.

W. Schuster,

Ferd.-Anlage 5

Telefon 2020.

Schmuckes, edel, Eichen

Schlafzimmer

reich mit Nussbaum abg.

ges., gute Schreinerarbeit, mit 3100 Schrk.,

zusammen 8 Teile

nur 298.- Mk.

lang. Garantie! Bitte

Nachr. u. Möbelhdlg.

an d. Ztg., wann unverbindl. Besichtigung

möglich.

Barkredite

von RM. 200.— aufwärts erh. Landwirte,

Beamte, Geschäftsleute u. Private zu günstigen

Bedingungen bei langfristiger Amortisation

ohne Vorkosten durch Westdeutsche

Kredit-Ges. m. b. H. Nähere Ausk. erteilt:

K. Froescholdt,

Frankfurt a. M. 21,

Heinr. Tessenowweg 1,

(Rückporto erbeten!)

Hunde

abzugeben

Frankfurt

Weserstr. 24

Gefragte guterhalt.

Herren-

Bekleidung

zu kaufen gesucht

Bad Homburg,

Bromenade 11 1/2 pt.

Reklame

der Weg zum Erfolg

Bad Somburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 281 vom 30. November 1932

Gedenktage.

30. November.

- 1700 Kurfürst Friedrich III. stiftet die Akademie der Wissenschaften in Berlin.
1817 Der Geschichtsschreiber Theodor Mommsen in Garding in Schleswig geboren.
1846 Der Nationalökonom Friedrich List in Rustein gestorben.
1900 Der englische Dichter Oscar Wilde in Paris gestorben.
1928 Der Bildhauer Fritz Kadow in Nürnberg gestorben.
Sonnenaufgang 7.41. Sonnenuntergang 15.53.
Mondaufgang 11.02. Monduntergang 17.56.

Die Koalitionsbesprechungen in Preußen.

Kein Ergebnis. — Kerl bestreitet politische Verhandlungen
Berlin, 29. November.

Wie man zu den Besprechungen über die Regierungsbildung in Preußen, die zwischen Zentrum und Nationalsozialisten wieder aufgenommen wurden, erfährt, wurden die Erörterungen zunächst zwischen den nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Kube und Kerl und den Zentrumsabgeordneten Lauscher und Graf in loser Form geführt. Ferner fand eine Besprechung zwischen dem Abg. Lauscher und Reichstagspräsident Brüning statt.

Irgendwelche positiven Ergebnisse dieser erneuten Fühlungnahme dürften erst zu erwarten sein, wenn die Lage im Reich klärung gefunden hat. Die Besprechungen werden, wie die „Germania“ meldet, in den nächsten Tagen fortgesetzt.

Kerl stellt in einer Erklärung Verhandlungen wegen der Wahl des preussischen Ministerpräsidenten in Abrede. Die Besprechungen hätten lediglich der Erledigung laufender Arbeiten des preussischen Landtages gedient; politische Bedeutung käme ihnen in keiner Weise zu.

Das Schicksal des Konkordats.

Heute Beginn der Beratungen im Landtag.

Karlsruhe, 30. November.

Am Dienstag war im Landtagsgebäude ein lebhaftes Kommen und Gehen, den „großen Tag“ der Beratung am Mittwoch andeutend. Fast sämtliche Fraktionen tagten hinter verschlossenen Türen. Am Dienstag vormittag trat die Fraktion der Sozialdemokratie zusammen.

Wie man hört, wurde in dieser Sitzung beschlossen, den Antrag der Deutschnationalen auf Verlegung der Konkordatsverhandlungen abzulehnen aus der Erwägung heraus, daß bei einer etwa kommenden Rechtsregierung ein noch ungünstigeres Konkordat dem Landtag vorgelegt werde.

Am Dienstag nachmittag hielten die Deutsche Volkspartei, die Nationalsozialisten, die Demokraten und der Evangelische Volksdienst Fraktionskollisionen ab. In diesen Kreisen wird strengstes Stillschweigen über ihre Haltung zur Konkordatsabstimmung gewahrt. So weiß man nun immer noch nicht, ob die von nationalsozialistischer Seite angedrohte Nein-Abstimmung auch zur Tatsache wird. Auch über die endgültige Haltung der Deutschnationalen ist nichts bekannt. Ob die Deutsche Volkspartei sich geschlossen für das Konkordat einsetzt, oder ob es auch von ihr Nein-Stimmen gibt ist noch offen. Nur die Stellungnahme der Demokraten ist klar. Auch der Evangelische Volksdienst hemmert in seiner Wochenchrift: „Volksdienst kapitalisiert nicht“. Die Zentrumsfraktion tagt am Mittwoch vormittag.

Das Schicksal der Kirchenverträge läßt sich also auch jetzt noch nicht klar übersehen, zumal man nicht weiß, nicht der eine oder andere Abgeordnete von der „Diplomatenkrankheit“ befallen wird.

Die Schweiz wehrt sich

Prozentual die größten Goldreserven der Welt.

Bern, 29. November.

Die Schweizerische Depeschagentur meldet, daß die maßgebenden Zeitungen der französischen Schweiz sich in längeren Artikeln gegen die vielen falschen und übertriebenen Nachrichten wenden, welche über die Vorfälle in Genf und Lausanne vom 9. bis 12. November in gewissen Zeitungen des Auslandes, darunter auch Deutschlands, verbreitet wurden. Im Zusammenhang damit wird auch die Frage der Stabilität der Schweizer Franken erörtert. Hier ist die ganze Presse der Schweiz einig, daß im Ausland von Waispekulanten vollständig falsche Nachrichten verbreitet werden.

Es wird betont, daß eine Fälschung der Frankenwährung auch dann nicht vorhanden sei, wenn Abzüge ausländischer Kapitalkassen in größerem Ausmaße erfolgen sollten. Man weist darauf hin, daß auf den Kopf der Bevölkerung die Schweiz die weltweit größte Goldreserve der Welt besitzt, und zwar entfielen in der Schweiz pro Kopf 630 Franken in Gold, in Frankreich ungefähr 400 Schweizer Franken und in Amerika 200 Schweizer Franken. Der Notenumlauf sei zu 172 Prozent durch Gold gedeckt, einer Zahl, die in keinem Lande auch nur annähernd erreicht werde.

Amerikanische Oberflächlichkeit.

Rundfunkrede eines Senators. — Deutschland und die Kriegslasten.

New York, 29. November.

Der demokratische Senator Pat Harrison (Mississippi), der im kommenden Kongreß Vorsitzender des Finanzausschusses des Senats sein wird, sagte in einer Rundfunkrede, im Falle einer völligen Streichung der Kriegs-

schulden würde sich die Erbschaft des Krieges, d. h. eine Last von 54 Milliarden Dollar, in folgender Weise verteilen:

Deutschland würde möglicherweise mit einem Prozent davonkommen. Es würden weiter entfallen auf: Italien 2 Prozent, Frankreich 8 Prozent, die Vereinigten Staaten 39 Prozent und auf Großbritannien 50 Prozent. Daraus würden Folgen erwachsen, die man sich kaum vorstellen könne.

Deutschland würde alsdann frei von Schulden künftig im Konkurrenzkampf der Welt an erster Stelle stehen. Auch Italien und Frankreich seien dabei in Rechnung zu ziehen. Die amerikanische Regierung habe die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die kommende Generation nicht zu wirtschaftlicher Sklaverei verurteilt werde.

Diese Rede ist ein Schuttspiel der amerikanischen Oberflächlichkeit in den großen weltwirtschaftlichen Fragen. Wenn Senator Harrison davon spricht, daß bei einer Verteilung der Erbschaft des Krieges, d. h. einer Last von 54 Milliarden Dollar (227 Milliarden Mark), Deutschland frei von Schulden im Konkurrenzkampf der Welt an erster Stelle stehen würde, so kann demgegenüber nur mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß Deutschland auf keinen Fall in Zukunft frei von Schulden sein wird. Vielleicht könnte man davon im Hinblick auf die politischen Schulden sprechen. Aber auch bei diesen muß beachtet werden, daß wie es der Basler Sachverständigenbericht vor einem Jahr ausdrücklich festgestellt hat, ein sehr erheblicher Teil der privaten Auslandsverschuldung, nämlich über zehn Milliarden Mark, in Form von Reparationszahlungen wieder an das Ausland zurückgefloßen ist, also in den privaten Schulden eine indirekte politische Verschuldung enthalten ist. Dazu kommen noch die Verpflichtungen aus dem Lausanner Abkommen, ganz zu schweigen von den kaum berechenbaren Verlusten Deutschlands durch Abtrennung von Gebieten, Wegnahme von Kolonien, der Schiffe, der Auslands Guthaben usw. Es bleibt unerfindlich, wie man bei der allgemein anerkannten Schwäche unserer wirtschaftlichen Lage behaupten kann, daß wir im Wettkampf der Welt mit Amerika uns messen könnten.

Politisches Allerlei.

Kommunistische Demonstrationen in Berlin.

In verschiedenen Stadtteilen Berlins wurden in den Abendstunden von unbekannten Tätern, vermutlich Kommunisten, insgesamt elf Schaufenster von Scherl- und Illstein-Fillialen durch Steinwürfe zertrümmert. Die Steine waren in Bäckpapier gewickelt, das die Aufschrift trug: „Nieder mit dem Verbot der „Roten Fahne“! Heraus zum Massenstreik!“ Mit einbrechender Dunkelheit versuchten ebenfalls in verschiedenen Stadtteilen die Kommunisten Demonstrationen zu halten. Die Polizei schritt überall ein und nahm einige Verhaftungen vor.

Anschluß bei den Deutschnationalen.

Die beiden Abgeordneten des Württembergischen Bauern- und Weingärtnerbundes, Freiherr von Stauffenberg und Haag und der auf die Liste des Thüringischen Landbundes gewählte Abgeordnete Wicht sind der deutschnationalen Reichstagsfraktion beigetreten.

Reichsfinanzminister a. D. Dietrich als Rechtsanwalt.

Reichsfinanzminister a. D. Dietrich ist als Rechtsanwalt bei den drei Berliner Landgerichten zugelassen worden. Ebenso hat der frühere Berliner Polizeipräsident Dr. Weiß seine Zulassung als Rechtsanwalt in Berlin beantragt. Er folgt damit dem Beispiel anderer hoher Beamter, die aus der preussischen Verwaltung ausgeschieden sind, wie z. B. des früheren Oberpräsidenten Dr. Falk, der sich ebenfalls in Berlin niedergelassen hat, und dessen früheren Amtskollegen Dr. Siehr und Dr. Gippmann, die in Königsberg bzw. Stettin Anwälte geworden sind.

Nicht entschuldungsfähige landwirtschaftliche Betriebe.

Die Aussonderung nicht entschuldungsfähiger landwirtschaftlicher Betriebe im Ostpreußengebiet hat in der letzten Zeit starke Fortschritte gemacht, womit auch der Siedlung wieder ein starker Auftrieb verliehen wird. Bisher sind bereits etwa 300 000 Morgen für die Siedlung geeignete Ländereien aus dem Besitz nicht entschuldungsfähiger Betriebe bereitgestellt worden. Zur Durchführung der Siedlung ist Kulturlandminister Boddin, Kassel, als Ministerialdirektor in das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft berufen worden.

Neues aus aller Welt.

Feuer in Theatergarderobe. Im Staatlichen Schauspielhaus in Berlin entstand in einem Raum der Chorsänger-Garderobe ein Brand. Die Feuerwehr rühte mit drei Löschjagen an und konnte den Brand nach kurzer Zeit löschen.

Seine Mutter und sich selbst erschossen. Der 44 Jahre alte Zigarrenhändler Rettau in Nachen erschoss seine 68jährige Mutter und tötete sich dann selbst. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß Rettau aus wirtschaftlicher Not gehandelt hat.

5000 Zentner Getreide verbrannt. In der Nacht brach in dem Mühlengebäude der Mühle Stuhm (Ostpreußen) der An- und Verkaufsgenossenschaft GmbH. ein großes Feuer aus, dem 5000 Zentner Getreide zum Opfer fielen. Der Gesamtschaden dürfte sich auf 100 000 Mark belaufen.

Näselhaster Leichensund. Aus der Oker in Braunschweig wurde die Leiche eines 50- bis 60jährigen Mannes — offenbar eines Arbeiters — geborgen, die etwa ein Dutzend schwerer Schlagverletzungen aufwies. Soweit bisher ermittelt wurde, ist der Mann im Laufe der Nacht im Bürgerpark ermordet worden; die Leiche wurde dann in die Oker geworfen.

Durch stürzende Kohlen getötet. Auf Zeche Fürst Leopold in Herve-Dorsten sind zwei Hauer durch einbrechende Kohlen und Steinmassen getötet worden. Der Gehirnschlag war so heftig, daß er auch über Tage zu spüren war.

Glühende Kohlen in die Scheune geworfen! Vor acht Tagen war im Anwesen des Bürgermeisters Berberich in Windischhagen (Unterfranken) ein Feuer ausgebrochen, das die große Scheune samt Inhalt vernichtete. Den Bemühungen der Gendarmerie ist es nun gelungen, die Ursache des Großfeuers aufzuklären. Sie verhafteten den Nachbarn des Bürgermeisters, den Gastwirt Weniger; es scheint sich um einen Racheakt zu handeln. Weniger hatte glühende Kohlen in die Scheune des Bürgermeisters geworfen, wodurch der Brand entstanden ist.

Politischer Vorgeh mit Todesfolge.

Dem Vernehmungsrichter in Berlin wurde der frühere Boger Otto Jachsch unter der Beschuldigung vorgeführt, den SM Mann Erwin Jänisch in der Nacht vom 25. zum 26. November durch einen Vorgeh so zu Boden gestreckt zu haben, daß Jänisch an den Folgen des Schlags verstorben ist. Gegen Jachsch wurde Haftbefehl wegen Körperverletzung mit Todesfolge erlassen.

Neuer Hungermarsch auf Washington.

Von verschiedenen Orten der Vereinigten Staaten aus haben sich etwa 800 Hungerdemonstranten und Kommunisten in Richtung Washington in Bewegung gesetzt. Sie bilden die Vorhut von mehreren tausend Vertretern von Arbeitslosen, Kriegsteilnehmern und Farmern, die ihnen nach Washington folgen wollen, um dort dem Kongreß ihre Forderungen, darunter Stundung ihrer Schulden, zu unterbreiten.

Millionen-Defizit in Hessen.

Der Finanzminister gegen eine neue Befoldungsordnung.

Darmstadt, Vertreter der hessischen Beamtenschaft erklärte Finanzminister Kirnberger, daß der in Hessen noch vorhandene Fehlbetrag des Etats für 1932 in Höhe von fünf bis sechs Millionen Mark auf die geringeren Reichssteuerüberweisungen zurückzuführen sei.

Eine neue Beamtenbefoldungsordnung für Hessen lehnte der Minister grundsätzlich ab. Eine neue Gehaltsstufung könne nur einheitlich für das ganze Reich durchgeführt werden. Mit der gesamten Beamtenschaft hält der Minister die besondere Gehaltsstufung der in den Ortsklassen B und C wohnenden Beamten für Unrecht und sagte zu, sich beim Reich für die Befestigung einzusetzen.

Die Vertreter der beiden hessischen Lehrervereine wandten sich nachdrücklich gegen den Abbau. Der Minister erwiderte, daß er sich immer gegen den Abbau der Schule gestäubt habe, daß aber auch in dem nächsten Jahre Staatsmittel nicht zur Verfügung stünden, um eine Milderung der Abbaumaßnahmen auf dem Gebiete der Schule vorzunehmen. Die Verordnung betr. Beförderungssperre solle zugunsten der Beamtenschaft bald geändert werden.

Die Nürnberger Bilderfälscher

Nürnberg, 28. Nov. Am Landgericht begann der sensationelle Bilderfälscherprozeß, der in weiten Kreisen lebhaftem Interesse begegnet. Angeklagt sind der 43jährige Nürnberger Kunsthändler Hermann Fischer, der 39jährige Kaufmann Joseph Laug, der 29jährige Kunsthändler Wolfgang Bödel von Egloffstein sowie der 44jährige Kaufmann Heinrich Bimmerer von Nürnberg. Nach der Anklage hat sich Fischer teilweise gemeinsam mit den anderen Beschuldigten, die sämtlich in Geldnöten waren, auf einen weitverbreiteten Bilderwindel verlegt. Es sind Gemälde hergestellt worden nach der Art des bekannten Malers Mulley-Kustein, mit „Mulley-Mohn“ bezeichnet und als Originalwerke des genannten Künstlers verkauft worden. Außerdem wurden Bilder im Werte von nicht 30 Mark um den zehn- bis hundertfachen Preis als echte Rubens und Albrecht Dürer an den Mann gebracht.

Ein bestialischer Vater.

Zehn Jahre Zuchthaus wegen Kindesmißhandlung.

Regensburg, 29. Nov. Als eine Bestie in Menschengestalt hatte sich der 26 Jahre alte Krämer August Fischl aus Radmoos bei Mitterfels gezeigt. F. hatte sein 14 Monate altes Stiefkind völlig vernachlässigt, so daß das Kind meinte. Darüber ärgerlich warf er das Kind mit großer Wucht gegen eine Holzwand, so daß dem bedauernswerten Wesen beide Arme und ein Unterarm gebrochen wurden, außerdem erlitt das Kind noch eine Brustquetschung. Nach kurzer Zeit erlag es diesen schweren Verletzungen. Jetzt hatte sich der unnatürliche Vater wegen Kindesmißhandlung vor dem Schwurgericht zu verantworten, das ihn zu zehn Jahren Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für die gleiche Zeitdauer verurteilte.

90 000 Mark unterschlagen.

Dresden, 29. Nov. Vor dem Schöffengericht hatte sich der langjährige Kassierer der Sektion Dresden des deutschen und österreichischen Alpenvereins, Ansol, wegen der umfangreichen Unterschlagungen zu verantworten, die im Juli aufgedeckt wurden und damals großes Aufsehen erregten. Die Höhe der Unterschlagungen wird auf mindestens 80- bis 90 000 Mark beziffert. Ansol war Ende Juli bei Aufdeckung der Unterschlagungen geflohen, wurde aber von der Kriminalpolizei auf dem Dresdener Hauptbahnhof verhaftet. Das Urteil lautete auf drei Jahre drei Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

Zuchthaus für politische Gewalttätigkeit

Berlin, 30. Nov. Die Strafkammer verurteilte den Arbeiter Uca zu einem Jahr Zuchthaus und den Arbeiter Mörenberg zu vier Jahren Zuchthaus. Beide Angeklagte wurden sofort in Haft genommen. Am Abend des 30. Juli, des Tages vor der Reichstagswahl, war ein Nationalsozialist von einer Gruppe von etwa 20 Personen angegriffen und mißhandelt worden. Er hatte sich in eine Gastwirtschaft gerettet, wurde aber von dort hinausgewiesen, und zwar, wie von Zeugen behauptet wurde, auf Veranlassung des Angeklagten Mörenberg. Auf der Straße wurde er von einer 20köpfigen Menschenmenge verfolgt und mißhandelt. Durch einen Messerstich wurde er schwer verletzt.

Bestätigtes Todesurteil

Leipzig, 30. Nov. Das Reichsgericht verwarf am Dienstag die Revision des Tagelöhners Joseph Joos aus Memmingen, der vom dortigen Schwurgericht am 24. September wegen Mordes zum Tode und wegen zweifachen Mordversuches und Stillschleppens zu 15 Jahren Zuchthaus und lebenslänglichem Ehrverlust verurteilt war. Joos hatte sich seiner 15-jährigen Stieftochter in unfittlicher Weise zu nähern versucht. Er war von dem Mädchen aber abgewiesen worden. Am 19. Januar ermordete er dann seine Stieftochter und verlegte seine Frau und seinen Stiefsohn schwer.

Elisabeth erobert sich das Glück

ROMAN VON MARGARETE ANKELMANN.

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

4. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Am anderen Morgen sah sie am Flügel, die Lieber für ihr Konzert zu üben. Sie hatte wundervoll geschlafen in dieser Nacht. Jetzt brauchte sie keine Angst mehr zu haben vor Kurt Lampert, jetzt, nachdem sie Edertsburg alles gesagt hatte. Sie hatte einen Freund, der sie schützen würde. Welch herrliches Gefühl, einen Menschen zu besitzen, der es gut meinte! Wenn sie nur endlich die Scheu ablegen könnte, die sie immer noch vor Edertsburg empfand!

Mitten in ihre Gedanken hinein klopfte es an die Tür. Wanda kam und meldete Kurt Lampert. Er ließe sich nicht abweisen, wolle Fräulein Philipp unbedingt sprechen.

„Bitte sagen Sie ihm, daß ich eben müde und keine Minute Zeit hätte, ihn zu empfangen.“

Stumm aber hatte Wanda das Zimmer verlassen, als die Tür aufgerissen wurde und Lampert hereinstürzte. Er stand vor Elisabeth, stürmisch ihre Hände küßend.

„Vergib — vergib — ich muß dich sehen — ich kann nicht ohne dich sein...“

Elisabeth hatte ihm die Hände entzogen, wies nach der Tür.

„Gehen Sie!“

Schon lag der Mann vor ihr auf den Knien.

„Elisabeth, nicht so, nicht so — ich liebe dich...“

Elisabeth lehnte halb ohnmächtig am Flügel. Der Mann da vor ihr war von Zinnen. Was sollte sie nur tun?

„Herr Lampert, so kommen Sie doch endlich zur Vernunft! Sehen Sie denn nicht, daß ich nichts von Ihnen wissen will? So gehen Sie doch endlich!“

„Ich gehe nicht, ehe du mir nicht sagst, daß du mich liebst, daß du mein werden willst.“

„Aber, mein Gott, Herr Lampert! Ich liebe Sie doch nicht — wie kann ich Ihnen gehören...“

Die beiden hatten nicht gehört, daß nebenan jemand ins Zimmer getreten war. Es war Edertsburg, der gerade nach Elisabeths letzte Worte gehört hatte. Leise war er nähergetreten, sah durch die halb offene Tür auf die beiden erregten Menschen.

„Geliebte, du weißt nicht, was du sagst. Du wirst mich lieben lernen, wenn du erst siehst, wie sehr ich dich liebe. Mir allen Fasern meines Herzens — und ich würde sterben, wenn ich dich nicht erringen könnte. Ich kann nicht mehr arbeiten ohne dich. Seit ich dich gesehen habe, gibt es für mich kein Leben mehr ohne dich. — Immer sehe ich deinen verhüllten Körper vor mir, in rasendster Sehnsucht, ihn endlich unverhüllt zu haben. Werde mein, ganz mein — ich muß sonst zugrunde gehen...“

Elisabeth war außer sich. Dieser Mann war wahnsinnig. Gab es denn keinen Ausweg, sich von ihm zu befreien? Da fiel ihr Blick wie zufällig auf die Tür. Sie sah Edertsburg, sah, daß er ihr heimlich Zeichen machte.

Eine unsagbare Erleichterung kam über sie. Der Freund war in der Nähe, jetzt war sie gerettet. Er würde ihr helfen, Lampert zu beruhigen.

Gütig beugte sie sich zu dem erregten Manne nieder. Man durfte ihn jetzt nicht reizen, Edertsburg wußte das auch, hielt sich deshalb wohl im Hintergrund.

„Sehen Sie auf, Herr Lampert. Lassen Sie uns vernünftig reden. Sie wissen, daß wir uns ohnehin bald trennen müßten. Bald verlasse ich Leipzig, um ins Engagement zu gehen. Und dann, ich habe Ihnen schon früher gesagt, daß es für mich nichts anderes gibt als meine Kunst, daß kein Mann in meinem Leben ist. Sie müssen verständig sein und das einsehen, müssen Ihrer Leidenschaft Herr werden.“

„Ich liebe dich, ich kann dich nicht aufgeben.“

„Sie lieben mich nicht, sonst würden Sie mich nicht so quälen. Sonst würden Sie keine Gefühle von mir fordern, die ich nicht empfinde.“

„Elisabeth, treibe mich nicht zum Neuesten mit deiner Sprödigkeit! Ich liebe dich, wie ich noch nie zuvor eine Frau geliebt hatte. Du bist meine Venus! Meine Gedanken haben keinen Raum mehr für etwas anderes als für dich. Meine Träume rasen um deinen Körper, küssen jede einzelne Stelle des gemalten Bildes, so lange, bis ich endlich dich selbst küssen kann. O Gott, wie sehne ich mich nach diesem Mund...“

Mit lagenartiger Geschwindigkeit hatte er sich plötzlich aufgerichtet, umklammerte Elisabeths Leib, preßte seinen Körper an den ihren, suchte ihren Mund. Elisabeth fuhr zurück, schlug ihn mitten ins Gesicht.

In diesem Augenblick stand Edertsburg im Zimmer, umklammerte den Maler mit seinen Armen.

Zischend kam es aus dem Munde Lamperts:

„Oh, so stehen die Dinge! Deshalb hast du keinen Blick für mich, kein gutes Wort. Der hier, der Melke hat den Vogel abgeschossen. Ich töpse, daß ich nicht von selbst darauf gekommen bin!“

„Herr Lampert, ich muß Sie bitten, Fräulein Philipp jetzt zu verlassen! Sie werden selbst einsehen, daß nach diesem Austritt jede Verbindung zwischen diesem Hause und Ihnen abgeschnitten ist...“

„Oh — Sie — Sie — Glauben Sie, weil Sie mir gehoffen haben, müßte ich jetzt vor Ihnen zurücktreten? Mühte ich Ihnen die Frau überlassen, die ich liebe? Sie glauben, alles mit Ihrem Geld abtun zu können: auch dieses Mädchen haben Sie gekauft...“

„Hinaus jetzt! Sonst vergesse ich mich!“

Der Maler hatte sich aus der Umklammerung Edertsburgs befreit, stürzte sich jetzt auf Elisabeth. Aus seinen weit aufgerissenen Augen leuchtete der Wahnsinn.

Mit einem Schrei stürzte Elisabeth in eine Ecke des Zimmers. Ihr Herz schlug rasend. Wie entsetzlich das Ganze war! Und Edertsburg war dabel, mußte das alles mit anhören, mußte glauben, daß sie dem Maler ein Recht gegeben hatte, sie so zu behandeln.

Ehe Lampert Elisabeth erreichen konnte, hatte Edertsburg ihn wieder eingeholt. Gleich Schraubstöcke lagen seine Hände um Lamperts Arme gekrallt. Unheimlich ruhig war seine Stimme, als er jetzt sagte:

„Jetzt ist es genug. Augenblicklich verlassen Sie das Zimmer, Herr Lampert! Und ich rate Ihnen, sich vor mir nie wieder blicken zu lassen. Ich könnte mich sonst an diese Szene erinnern, und das würde Ihnen nicht gut bekommen.“

Der Maler erwachte aus seiner Raserie, sah ein, daß er verpflegt hatte. Ohne ein weiteres Wort ging er der Tür zu, einen letzten Blick auf Elisabeth werfend.

Wenige Sekunden später hörte man die Korridortür ins Schloß fallen.

Vierzehntes Kapitel.

Elisabeth Philipp war schwer erkrankt. Ein heftiges Nervenfieber hatte sie befallen. Ihr zarter Körper hatte die Aufregungen der letzten Tage nicht ertragen können.

Wenige Wochen folgten. Frau Schelmer war sofort zurückgekehrt, teilte sich mit einer Schwester in Elisabeths Pflege.

Edertsburg verließ selten die Wohnung, verbrachte viele, viele Stunden an Elisabeths Bett. Der stolze, blasierte Mann lernte zum ersten Male in seinem Leben kennen, was es hieß, um einen geliebten Menschen zu bangen, denn es war ihm in diesen Stunden klargeworden, daß er Elisabeth Philipp liebte, vom ersten Augenblick an, da er sie bei Professor Walter gesehen hatte.

Sie war ganz plötzlich in sein abgeschlossenes, verhaltenes Leben getreten, ganz anders als jene Frauen, mit denen er zuvor zu tun gehabt hatte. Ihre Schen, ihre Zurückhaltung, ihre Mädchenhaftigkeit waren es, die ihn völlig bezaubert hatten.

Er liebte sie, und diese Gewißheit erfüllte ihn mit Seligkeit. Aber — es war eine Liebe, die sich wohl nie erfüllen würde. Er war ein alter, verbrauchter Mann, vom Leben hin und her geworfen. Es war unmöglich, daß dieses jugendfrische Geschöpf seine Liebe erwiderte.

Sie würde die Seine werden, sicher. Aber nicht aus Liebe, aus Dankbarkeit nur. Und das war ein Gedanke, den er nicht ertragen würde. Lieber wollte er seine Liebe in sich verschließen, nichts anderes wünschen, als den Weg des geliebten Mädchens zu behüten, sein Leben zu verschönern, soweit er es konnte.

Immer wieder sah er an Elisabeths Bett, konnte nicht müde werden, das schmale, blasser Gesicht zu betrachten, mit einer Järllichkeit, die er sich nie zugetraut hätte. Frau Schelmer und die Pflegerin mußten sich ausruhen und spaziergehen — unermüdlich überwachte Edertsburg Elisabeths Schlaf.

Langsam brach die Gewalt des Fiebers.

Eines Tages — Elisabeth schlief scheinbar fest und tief — konnte Edertsburg nicht anders; er beugte sich nieder, küßte leise die Stirn der Schlafenden.

In diesem Augenblick schlug die Kranke die Augen auf, sah ihn mit einem kaum verstehenden, halben Blick an. Dann lächelte sie leise, drehte den Kopf zur Seite und war im nächsten Augenblick wieder fest eingeschlafen.

Dann durfte Elisabeth aufstehen, für einige Stunden im Lehnstuhl sitzen. Es ging schnell vorwärts mit ihr. Edertsburg und Frau Schelmer wußten nicht, wie sie sie verwöhnen, für sie sorgen konnten.

Elisabeth wußte nicht, wie es gekommen war; aber sie hatte keine Angst mehr vor Edertsburg. Sie war froh, wenn er bei ihr war, sie unterhielten sich wie gute Freunde. Nur, daß er nicht merken durfte, wie gut sie ihm wirklich war! Sie hätte sich sicher seine Freundschaft verschert, wenn er ihre wahren Gefühle für ihn ahnte. Und das durfte nicht sein — seine Freundschaft war das Schönste, was es jetzt für sie gab.

Sie mußte sich damit begnügen, durfte an nichts anderes denken. Dieser Mann wollte nichts von Liebe wissen, hatte früher einmal Frau Schelmer erzählt, er hätte zu schlechte Erfahrungen gemacht mit Frauen. Und ein so unbedeutendes Geschöpf wie Elisabeth Philipp konnte ihm natürlich nichts bedeuten, mußte glücklich sein, wenn er sie seiner Freundschaft würdigte.

Nur — hier und da kam es wie eine dunkle Erinnerung über sie — wie war das gewesen während ihrer Krankheit — als sie einmal aus tiefstem Schlaf erwachte... Es war ihr gewesen, als ob sie seinen Fuß gefühlt hätte — auf der Stirn — einen einzigen kurzen Augenblick nur... Aber das war sicher ein Traum gewesen, geboren aus dem Wunsche ihres Herzens. Es war besser, sich solche dumme Gedanken aus dem Sinn zu schlagen.

Elisabeths Konzert hatte natürlich abgesagt werden müssen. Vor dem Herbst durfte sie nicht mehr auftreten, mußte jetzt erst reisen, andere Lust einatmen. — — —

Sie waren reisefertig: Elisabeth, Frau Schelmer und Edertsburg. Er würde diesmal mit den Damen zusammen fahren, hatte Zimmer bestellt in Zell am See, in dem schönen, großen Hotel, das direkt am See lag. Elisabeth freute sich unendlich auf diese Reise.

Als sie gefunden war, hatte sie sich schüchtern nach Lampert erkundigt. Zu ihrer Erleichterung hatte sie vernommen,

daß er nicht mehr in Leipzig weilte. Er hatte sein Atelier aufgegeben, lebte in Paris. Dort würde er Frauen genug finden, seine Leidenschaft für Elisabeth vergessen. Das Bild war vernichtet worden; dafür hatte Edertsburg noch gesorgt. — — —

Es waren herrliche Wochen, die sie in ihrer österreichischen Sommerfrische verbrachten. Elisabeth war bald kräftig genug, um schwimmen zu dürfen, und sie und Edertsburg lagen den Vormittag über am Strande. Elisabeth war nach ihrer Krankheit fast noch schöner geworden; wundervoll zeichnete sich ihre schmale, feingekformte Gestalt in dem roten Badetrikot ab. Mit trunkenen Augen sah Edertsburg ihr nach, wenn sie hinunterschlitt zum See, und er folgte ihr erst, wenn sie schon im Wasser war.

Nachmittags machten die drei weite Spaziergänge, ab und zu auch eine Auto tour nach Sankt Johann, in die Loferer Gegend, nach Salzburg.

Die Zeit verging im Fluge. Bald war es so weit, daß man sich trennen, daß Elisabeth nach Berlin fahren mußte. Am ersten September begann ihr Engagement.

Edertsburg begleitete die Damen noch nach München. Dort würde er wieder umkehren; er wollte den Herbst an der spanischen Küste verbringen.

Keiner von beiden, weder Elisabeth noch Edertsburg, wollte den anderen merken lassen, wie schwer ihnen die Trennung wurde.

Aber sie geizten mit jeder Minute, die sie noch beisammen waren.

Dann war die Trennungskunde da. Elisabeth und Edertsburg standen vor dem FD-Zug, während Frau Schelmer drinnen im Abteil alles ordnete. Elisabeth trug einen kleinen Strauß in der Hand: Himmelschlüssel. In einem Treibhause hatte sie Edertsburg mit Mühe aufgetrieben. In der Erinnerung an jenen Tag, da er solche kleine, selbstgepflückte Blumen geschenkt bekommen hatte.

Elisabeth sah Edertsburg an. Wertwüßig blaß sah er heute aus.

Der Schaffner mahnte zum Einstiegen. Die beiden standen sich dicht gegenüber. In diesem Augenblick war es vorbei mit Edertsburgs Beherrschung. Er sah Elisabeth an, und einem Blickschlag gleich durchfuhr sie eine läche, beglückende Erkenntnis. Edertsburg liebte sie... Sie wollte etwas sagen; aber kein Laut kam aus ihrer Kehle.

Es ging alles so furchtbar schnell. Sie stand am offenen Fenster, sah das geliebte Gesicht, küßte seine heißen Lippen auf ihren... Und dann fuhr der Zug an, rollte langsam aus der Halle.

Mit erblaßtem Gesicht stand Elisabeth da, beugte sich aus dem Fenster, sah Edertsburg dastehen, regungslos dem Zuge nachstarren.

Mit einem leisen Aufschluchzen fiel sie in sich zusammen.

Fünfzehntes Kapitel.

Zehn Jahre waren vergangen.

Heute, an ihrem fünfunddreißigsten Geburtstag, zogen alle diese Jahre an Elisabeth vorüber. Sie sah ihr Spiegelbild an: eine blühende, reife Frau blickte ihr entgegen, über deren Gesicht trotzdem noch der Schein der Mädchenhaftigkeit und der Unberührtheit lag.

Trotz aller Verühmtheit, trotz aller Ansehnungen des Theaterlebens, trotz Reich und Mißgunst hatte Elisabeth sich diese Unberührtheit erhalten, hatte für nichts anderes Sinn gehabt wie für ihre Kunst.

Ihr Ruhm war heute über die ganze Erde verbreitet. Gleich von Berlin aus war sie an die Metropolitan-Oper nach New York verpflichtet worden. Gastspielreisen durch ganz Amerika, England, Frankreich hatten sich angegeschlossen. In Deutschland jubelte man ihr zu, wo sie auftrat, im Ausland vergötterte man sie. Sie war ein Star der Bayreuther Festspiele. Sie war eine Wagner-Sängerin größten Formats — sie sang die Sieglinde, die Walküre, die Elsa und die Senta; aber sie glich weber in ihrer wundervollen, einzigen Stimme den anderen weiblichen Operngroßen, noch in der Zartheit ihres schlanken, sportlich trainierten Körpers.

In Amerika hatte sie gelernt, wie man mit seinem Körper umzugehen hatte. Seitdem hatte sie die besten Trainer; sie turnte, ritt, spielte Golf und Tennis, schwamm und machte im Sommer Hochtouren und im Winter fuhr sie Ski.

Aus dem schüchternen, unerfahrenen Mädchen war eine Weltbame geworden, eine an Luxus gewöhnte, elegante, mondäne Frau, die mit ruhiger Gelassenheit die Verehrung und Anbetung der Menschen über sich ergehen ließ.

Sie hatte irgendein Mann Eindruck auf Elisabeth Philipp gemacht. Ueberall, wo sie hinkam, lagen die Männer ihr zu Füßen, huldigten ihrer Schönheit fast noch mehr als ihrer Kunst. Man verwöhnte sie über die Maßen, überschüttete sie mit Blumen und Geschenken.

Elisabeth hatte nicht nur glühende Verehrer — immer wieder kamen Männer, die sie zur Frau beehrten, Männer mit Rang und Titel, Männer, die über Millionen geboten. Keiner von ihnen hatte Glück. Elisabeth war lebenswüßig zu ihnen wie zu allen anderen — nichts anderes.

Frau Schelmer indes, die treue Begleiterin Elisabeths, verstand es, Elisabeths Rörbe so anmutig zu verbergen, daß nirgendwo ein Stachel zurückblieb, daß Elisabeth überall Freunde hatte, die für sie durchs Feuer gingen.

Runmehr hatte sich Elisabeth endgültig in Leipzig niedergelassen. Es zog sie hierher an die Stätte ihres ersten großen Erfolgs.

Sie hatte nicht die Absicht, ein festes Engagement anzunehmen. Sie unternahm Gastspielreisen und gab große Konzerte.

Die Erinnerung verknüpfte sie mit dieser Stadt. Die Freunde von ehedem waren fast alle fort. Nur Professor Walter wirkte noch hier und Kammerfänger Verber. Professor Landar hatte noch die ersten Triumphe seiner Schülerin miterleben dürfen, dann war er gestorben.

(Fortsetzung folgt.)